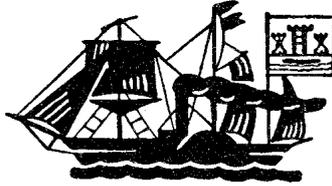


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7,50 DM. – Zu beziehen direkt beim Verlag oder durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlags- und Erscheinungsort: 2900 Oldenburg (Oldb).



gegr. 1849

Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,70 DM, Familienanzeigen 0,50 DM, Suchanzeigen 0,30 DM – Anzeigenschlußtermin 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist 2900 Oldenburg – Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer, Baumschulenweg 20, Postfach 5023, 2900 Oldenburg

140. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1988

Nummer 10

Memels Post wurde 95

Zu den markantesten Altbauten in Memel gehört zweifellos das Postgebäude in der Alexanderstraße. Sorgfältig restauriert und gepflegt, unterscheidet sich das Aussehen dieses stattlichen Backsteinbauwerks kaum von dem früherer Jahre.

Vor 95 Jahren, am 16. Oktober 1893, wurde das „Posthaus Memel“ vom damaligen „Chef der Post des Deutschen Reiches“ Dr. Heinrich v. Stephan feierlich eröffnet.

Wie sich bis dahin das Post- und Telegraphenwesen in und um Memel entwickelt hat, entnehmen wir einer eigens zur Eröffnung herausgegebenen Festschrift.

Bereits die Ordensritter pflegten regen Briefverkehr für dessen Beförderung „Bryffjongen“ zu sorgen hatten. Tag und Nacht standen gesattelte Pferde (Bryffschwoyken) für sie zur Verfügung. Weil offenbar schon damals Kontrolle für besser gehalten wurde als Vertrauen, setzte man zur Aufsicht über den Briefverkehr den sog. „Wything“ ein. Auf den Briefen selbst wurde, wie es bis heute üblich ist, die Abgangszeit vermerkt.

Der Niedergang des Ordens, die Pest, und was es sonst noch an Ursachen durch höhere Gewalt gab, brachte das recht gut funktionierende System für einige Zeit ins Wanken. Doch irgendwann ging es dann weiter, weil vorausschauende und einflußreiche Persönlichkeiten, wie z. B. der Große Kurfürst, den Wert der Post richtig einschätzten.

In die daraus resultierende Erweiterung und Verbesserung des Postnetzes seit 1946, wurde Memel, als damals schon wichtiger Handelsplatz, einbezogen. Schließlich ging es auch um Geld! Dazu König Friedrich Wilhelm I (1716): „Man soll in meinem Lande von einer Stadt zur anderen mit den Posten kommen können. Je mehr Posten man anlegt, eine desto höhere Einnahme wird auch in einigen Jahren da sein, Posten gehören zur Cultur.“

Königsworte haben Gewicht: 1718 wurde eine Fahrpost von Tilsit nach Memel und kurz danach eine von Königsberg nach Memel über die Nehring angelegt. Fünf Jahre später entstand die Linie von Memel über Riga, Reval, Narva bis St. Petersburg.

Im Laufe der darauffolgenden Zeit wurde erweitert, verbessert, neue Aufgaben kamen hinzu: 1804 das Postfuhrwesen, ab 1849 Postversand des „Meme-

ler Dampfboot“, ab 1854 zusätzliche Briefkästen, mehr Postzusteller in Stadt- und Landkreis, versuchsweise die Paketzustellung, Anschluß der Stadt an das Telegrafennetz und schließlich, vor genau einhundert Jahren, am 22. Oktober 1888, das Telefon.

Die Diensträume befanden sich seit Mai 1816 in der Börsenstraße gegenüber der Börse. 1833 zog die Dienststelle in die Alexanderstraße 532a. Schon bald wurde es dort zu eng und man zog zurück in das inzwischen für Postzwecke umgebaute Gebäude in der Börsenstraße (1851). Doch bald trat man sich auch hier gegenseitig auf die Füße und

weiter nächste Seite

Ostdeutsche Kultur ist gleichwertig

Die bestehenden Mängel ausgleichen und für „ostdeutsche Kulturaktivitäten ähnliche Grundlagen und Rahmenbedingungen schaffen, wie sie für die übrige Kulturarbeit in der Bundesrepublik Deutschland bereits bestehen und wie sie den Anforderungen des Kulturstaates entsprechen“, will die Bundesregierung mit ihrer ostdeutschen Kulturarbeit. In einer kürzlich veröffentlichten Unterrichtung haben die Bundesministerien des Innern, für innerdeutsche Beziehungen, des Äußeren und für Bildung und Wissenschaft ihre Arbeit in den Jahren 1984 und 1985 zusammengefaßt.

In dem Berichtszeitraum sind insgesamt 31 Millionen DM aus dem Bundesetat für ostdeutsche Kulturarbeit aufgewendet worden, so die Bundesregierung. Unterstützt worden seien dabei Museumsprojekte ostdeutscher Regionen (Beispiel: Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, Pommersches Landesmuseum Lübeck-Travemünde) ebenso wie Forschungsprojekte an deutschen Universitäten und die kulturelle Breitenarbeit. In Zukunft werde der Bund weiterhin „Eigeninitiative fördern“.

DOD



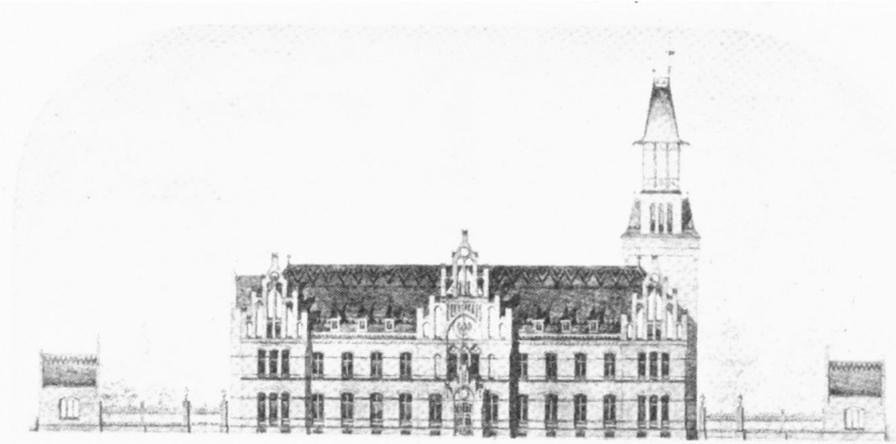
So sah es zur Zeit der Posteröffnung in Sandkrug aus

MEMELS POST . . .

es wurde beschlossen, das Polizeidienstgebäude Alexanderstraße 5/6 zu erwerben. Nach dem Tode Kaiser Wilhelms I wurde das Haus abgebrochen und an seine Stelle die neue Post erbaut.

Die Festschrift schließt mit dem Satz: „Möchte das auf eine Erweiterung des

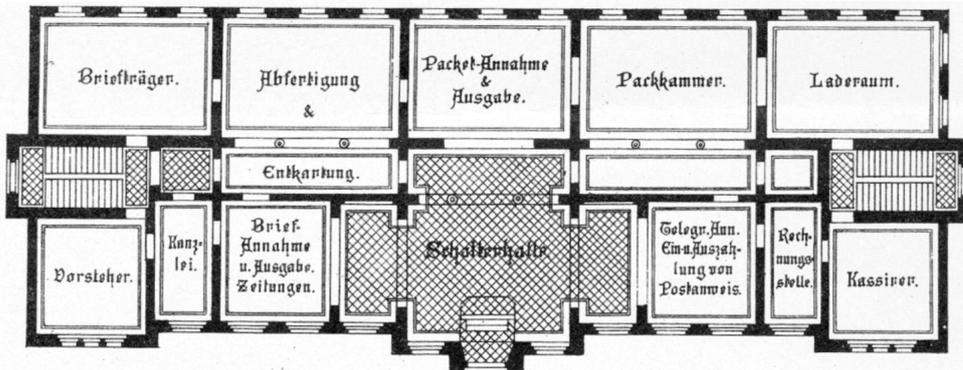
Dienstbetriebes berechnete neue Post- und Telegraphengebäude dazu bestimmt sein, dem baldigen fröhlichen Wiederaufblühen und der friedlichen Entwicklung des Handels, sowie der dauernden Hebung des Wohlstandes der rührigen Bewohner von Memel sich nutzbar und förderlich zu erweisen.“ **BM**

Das neue Post- und Telegraphengebäude.

Das neue Post- und Telegraphengebäude.

Diese Darstellung wurde der Eröffnungs-Festschrift entnommen. Der Grundriß (unten) zeigt, wie damals das Erdgeschoß aufgeteilt war. Die Schalterhalle wird z. Zt. restauriert.

Bilder MD

**BdV-Präsidium bei Bundestagspräsident Jenninger**

Der Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. Philipp Jenninger MdB, hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Dr. Herbert Czaja MdB in Bonn zu einem ausführlichen Meinungsaustausch empfangen. Themen des Gesprächs waren die Deutschlandpolitik, die menschenrechtliche Lage der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa sowie die Aussiedlerproblematik.

Bundestagspräsident Jenninger dankte dem Bund der Vertriebenen für seine Arbeit. Der Einsatz des Bundes der Vertriebenen für die Bewahrung und Fortentwicklung des kulturellen und geschichtlichen Erbes der Vertreibungsgebiete, für die offene deutsche Frage und die Aussiedler verdeutlicht nach den Worten des Bundestagspräsidenten, daß Vertriebenenarbeit sich nicht überlebt hat, sondern nach wie vor von aktueller Bedeutung ist.

Bayern und Ostpreußen

„Ostpreußen und Bayern sind sich näher als es den Anschein hat.“ So Hans-Ulrich Engel in seiner vom Bayerischen Rundfunk (2. Programm) ausgestrahlten Sendung „Bayern und Ostpreußen – die Geschichte einer Wechselwirkung“ (17. September). Anlaß zu diesem anregenden geistigen Spaziergang durch die Jahrhunderte war das zehnjährige Bestehen der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen und das 40jährige Bestehen der Landsmannschaft überhaupt. Das Geläut der Königsberger Glocken, Musik von E.T.A. Hoffmann und Orgelspiel aus dem ermländischen Wallfahrtsort Heiligelinde umrahmten die historischen Betrachtungen Engels und seine Interviews mit dem tatkräftigen Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke.

Zu hören war Agnes Miegel mit ihrem unverwechselbaren ostpreußischen Dialekt. Der heute in Jerusalem lebende Religionsphilosoph Shalom Ben Chorin be-

richtete von seiner Begegnung mit Ernst Wiechert am Starnberger See. Bayern waren es, so vermittelte die Sendung, die als Brüder des Deutschen Ordens an der Ostkolonisation mitwirkten und sich die Bayerburg erbauten. Bayerische Soldaten schützten in den letzten Kriegstagen die Flucht ostpreußischer Mütter und Kinder. Den gefallenen ostpreußischen und bayerischen Soldaten gilt das Mahnmahl auf dem 1500 Quadratmeter großen Gelände der Ost- und Westpreußenstiftung in München-Oberschleißheim. Ausführlich zitiert wurden die großen ostpreußischen Künstler, die – wie Max Halbe und Lovis Corinth – in Bayern lebten und arbeiteten. Gedacht wurde auch der großzügigen Hilfe, die Bayern 1915 den von den Russen verheerten ostpreußischen Gebieten leistete, die bei den Abstimmungen in den 20er Jahren ihren Fortgang nahm und schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg zur Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der Patenschaft führte. – Nicht erwähnt wurden leider Bayern der neueren Geschichte, die in Ostpreußen wirkten und die vielen ermländischen Theologen, die während des Kulturkampfes in Eichstätt Aufnahme fanden und sich dafür mit einem noch heute erhaltenen Wappenfenster im Dom zu Eichstätt revanchierten.

Audio (KK)

Der „Bayerische Preuße“ Franz Josef Strauß

Am 3. Oktober 1988 starb der Bayerische Ministerpräsident und CSU-Chef Franz Josef Strauß. Über das Leben und Wirken dieses Vollblutpolitikers ist in allen Medien hinreichend berichtet worden.

Wir Ostpreußen aus dem Memelland haben einen ehrlichen Wahrer unserer Interessen verloren, einen Mann, der unser Freund war. **BM**

Aussiedler sind Deutsche!

Bundeskanzler Helmut Kohl sagte vor der Bundespressekonferenz zum Thema Aussiedler: „Und wir sollten nie vergessen, daß Aussiedler Deutsche sind, allerdings Deutsche, die mehr als wir alle unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges zu leiden hatten und heute noch leiden.“

Der Bundeskanzler sorgte damit für eine begriffliche Klarheit, welche die vorangegangene und noch anhaltende Diskussion um die Aussiedler nicht stets erreicht hat; häufig werden Aussiedler und Asylanten miteinander verwechselt.

Aussiedler sind Deutsche, und zwar im Sinne von Art. 116 GG; danach ist Deutscher, wer als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiet des Deutschen Reiches Aufnahme gefunden hat. Dabei ist Vertriebener i. S. von § 1 Abs. 2 Nr. 3 BVFG derjenige Aussiedler, der als deutscher Volkszugehöriger nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete bzw. Polen, die Sowjetunion, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Danzig, Estland, Lettland, Litauen oder Bulgarien verläßt.

Im Archiv aufgestöbert . . . Memel 1777

Auf der Durchreise nach St. Petersburg 1777 besuchte der Schweizer Mathematiker und Astronom Bernoulli auch die Stadt Memel. In einem der sechs 1779 in Leipzig erschienenen Bände seiner Reisebeschreibungen berichtet er von diesem Besuch:

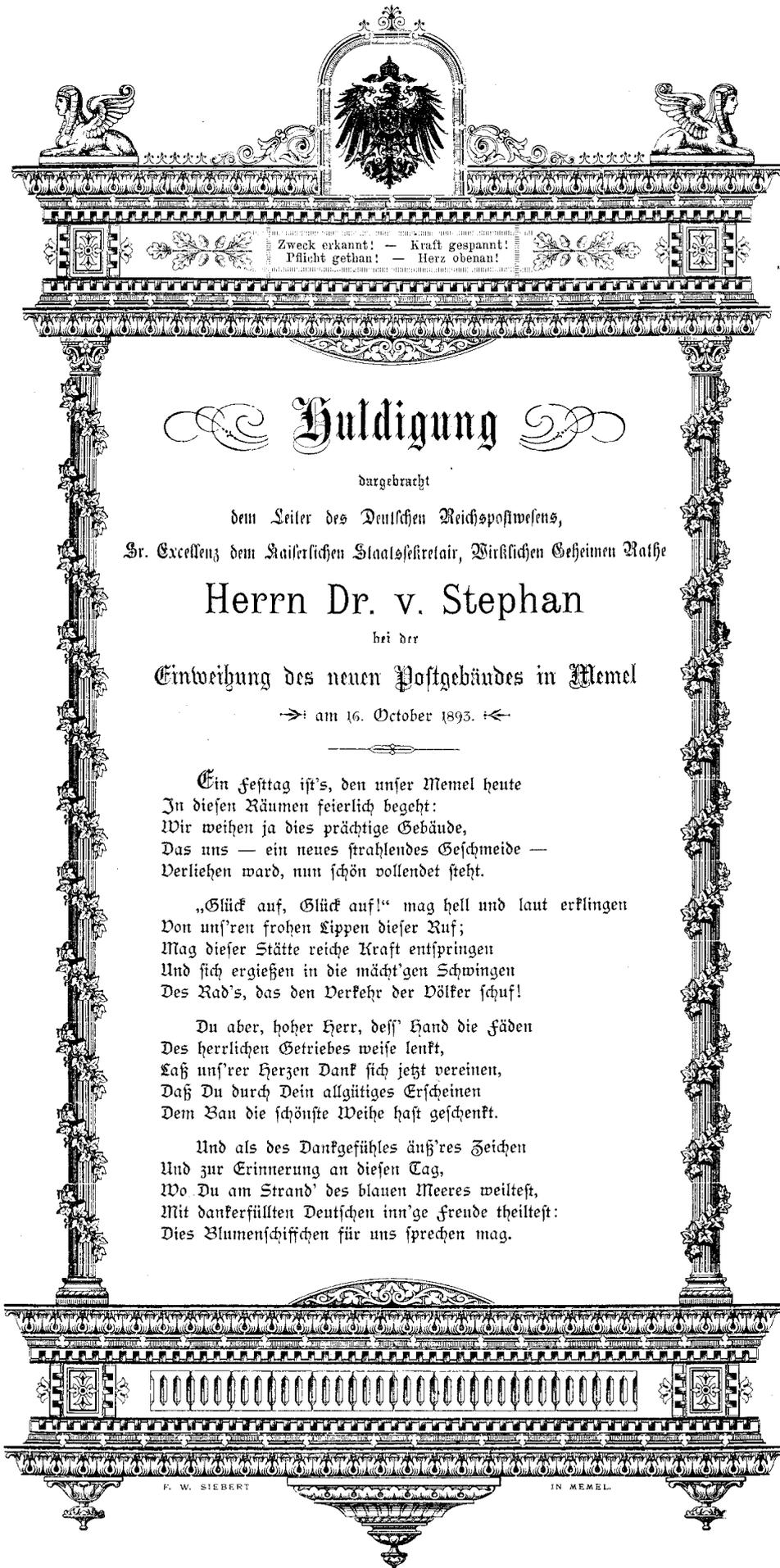
Den 4. Julius. Wir nahmen unser Quartier mit unseren Fuhrleuten, die in Memel Geschäfte hatten, in einem guten Wirtshause am Hafen außerhalb der Stadt, und gegen 9 Uhr ging ich mit dem General zu dem memelschen Postmeister Herrn Witte, für welchen ich auf allen Fall ein Empfehlungsschreiben mitgebracht hatte. Dieser ist ein Mann, dessen Charakter sehr gelobt wird. Zugleich aber fand ich an ihm einen wahren Sonderling: Er hatte seit 35 Jahren kein Buch gelesen und verglich einen jeden, der viel liest, mit dem aus vielen Stücken zusammengesetzten Kleide eines Harlekins. Die Haupteigenschaft eines jeden Menschen, einer jeden Sache ist für ihn die Einheit oder Einfachheit, und eben um sein eigenes Eins nicht zu verderben, sondern vielmehr wieder herzustellen, vermeidet er so fleißig seit langer Zeit alle Lectüre; seine ehemals gesammelte Kenntniss hat er aber nicht ganz ausrotten können, und er gleicht keineswegs aus Trägheit zum Nachdenken, in seiner Abneigung vor dem Lesen, manchem anderen ehrlichen Manne. Er scheint vielmehr ein starker Selbstdenker zu seyn, und wer gerne grübelt und sich über Grübeleien stundenlang unterhalten kann, wird an ihm seinen Mann finden.

Herr Witte traktierte uns sehr höflich mit einem Frühstück in seinem artigen Garten, in welchem er Weinstöcke, Feigen- und andere Obstbäume gezogen hat; der Wein soll aber selten zur Reife kommen. Wir blieben beynahe drei Stunden bey ihm und hörten unzählige Male die Worte Eins und Einheit . . .

. . . Ich lernte an dem Herrn Pastor Lap-pach einen würdigen Mann kennen, einen Mann von Geschmack, wie an der Auszierung seiner Zimmer leicht zu bemerken war, und nirgends habe ich die in Preußen zu bemerkende Gewohnheit, den Fußboden rings umher und unter den Tischen mit Blumen und Wacholder-spitzen zu garnieren, in einer artigeren Weise ausgeführt gefunden.

Ich versäumte nicht, mich in den Zwischenstunden, so viel es das Regenwetter erlaubte, in Memel umzusehen. Die Stadt hat schöne gerade Straßen, ist aber zu schlecht gebaut. Das Merkwürdigste daran mögen wohl die Festungswerke, der schiffreiche Hafen, die Citadelle und die zwey Zeughäuser seyn. Ziemlich ausführliche Nachrichten von dem politischen, kirchlichen und Handelszustande dieser Stadt hat der ehemalige lutherische Diakonus und Strandpfarrrer zu Memel, M. Georg Reimers unter dem Titel „Merkwürdigkeiten der Stadt und Festung Memel“ in dem erläuterten Preußen IV. Band 235 – 269 geliefert. In der lithauischen Kirche soll ein altes curieuses Gemälde seyn, welches Reimers umständlich beschreibt und auf

bitte umblättern



einem Schiffe mit aufgespanntem Segel, in welchem ein Pfarrer im Priesterhabit am Ruder sitzt, kenntlich ist. Dieser Geschichtsschreiber redet auch von einigen schönen Gemächern in dem niemals ausgebauten Schlosse an der Citadelle, und von dem nach italienischer Bauart schön ausgeführten Commandantenhause mit einem flachen Dache. Auf dieses habe ich selbst Achtung gegeben, weyl es sich bei der Einfahrt rechter Hand dem Auge darstellt. Nachdem es aber von den Russen im siebenjährigen Kriege sehr beschädigt worden, läßt man es vollends verfallen . . .

Ein Kaufmann, Herr Lipson, soll sich hier auf die Naturgeschichte legen, doch ohne zu sammeln, hingegen hat der Licentinspektor, Herrn Mecklenburgs Gemahlin, eine artige Sammlung Börnstein mit Insekten und der gleichen.

Künstler gibt es keine hier, ausgenommen diejenigen, welche den Börnstein verarbeiten. An Liebhabern ist einer großer Mangel . . . Einen Zeitvertreib verschaffte mir auch in Memel der gerade an diesem Tag eingefallene Markt wegen der Menge verschiedener für mich ganz neuer Kleidertrachten, die ich zu sehen bekam. Am auffallendsten waren die der lithauischen Weiber in vollem Putze, einige mit schwarz, andere mit rot ausgeäheten Hemden und Strümpfen, mit ungewöhnlichen Schleyern oder Mänteln u. d. gl. mehr; die vielen Bastschuhe aber, die ich hier beysammen sahe, waren mir nicht mehr ganz neu, denn schon vor Königsberg hatte ich welche angetroffen. Wie gemein sie weiter hin in Livland und Rußland sind, brauche ich kaum zu sagen.

Den 5 ten Julius. Um halb zehn Uhr kamen wir über schlechtes Land bey der königlich-preußischen Posthaltereij Nimmersatz (bei einigen Nümersat, Nimmersatt) vorbei, welcher Ort etwa 1/8 Meile von der See liegt und nur aus wenigen Häusern bestehet. Merkwürdig ist aber, daß auch an dieser Spitze der preußischen Länder noch römische Münzen gefunden worden.

Eine Stunde später trafen wir zum Mittagessen in Polangen, einer sehr elenden samoytischen Stadt ein, die mir wie ein großes räucherndes Dorf aussiehet, und wo wir glimpflich visitirt wurden.

Das Dorf Wischwill

Aus „Gut, Dorf und Kirche Wischwill“, von Ernst Schettler.

Über den Anfang des Dorfes Wischwill finden wir keine Aufzeichnungen, es ist schon bei der Gründung der Kirche 1517 vorhanden gewesen. In den 1850er bis 1860er Jahren, von denen hier hauptsächlich berichtet wird, zerfiel es in das Guts- und das Dorfsende bei der Kirche. Das Gelände vom Gutsgarten bis zum damals Rätherschen, jetzt Huhnschen Gasthause und dem Pfarrgehöft war Guts- und Pfarracker. Beide Teile verband eine schöne Allee alter Ahornbäume, die später beim Chausseebau fallen mußten, um die Straße verbreitern zu können.

Vom Gutsende, wo früher das eigentliche Bauerndorf war, wurden bei der Separation (1826?) die Bauern nach dem



Keine Angst vor großen Tieren . . .

hatten die Badegäste am Ostseestrand in Sandkrug im Sommer '88. Ein ganz klein wenig „aufgeregt“ war allerdings die Fotografin Elisabeth Nowak geb. Bertuleit: „Wenn ich das Bild so anschau, bin ich erstaunt, daß der Elch ein Geweih trägt. Ich habe es vor Aufregung nicht bemerkt . . .!“

Kirchdorf versetzt und bauten sich an der Landstraße nach der Memel zu ihre Gehöfte auf. Ursprünglich bestand das Kirchende wohl nur aus Kirche, Pfarr-, Schul- und Pfarrwitwengehöft, zwei Krügen und den gegenüberliegenden Gehöften bis zum heutigen Marktplatz. Das Gutsende hatte neben dem weitläufigen Gutsgehöft die Mühlenwerke, den Krug (jetzt Rodeit) mit angebauer Apotheke, mehrere Insthäuser und dann noch die alten Bauernhofstellen, die schnell von Handwerkern und Freiarbeitern besetzt waren, die in den verschiedenen Werken, die damals in Betrieb waren, und auch in der ausgedehnten Forst Arbeit fanden. Außerdem gehörte noch zum Gutsende die abseits gelegene Papiermühle und der Kupfer- und der Eisenhammer.

Zu dieser Zeit wurden die Steuern vom Gut eingezogen, und man klagte sehr über die hohe Belastung. Der Apotheker Karl Grünmüller nahm sich der Klagenden an, und es gelang auch wirklich, manche Ungehörigkeit aufzudecken. Dadurch zog er sich den Haß der Gutsherren zu und hatte nun selbst viel Ärger zu erdulden. Dieser wurde ihm zuletzt zu viel, er verkaufte und zog fort. Die Apotheke wurde nach Schmallingen verlegt, wo sich auch ein Arzt niederließ. Dieser kam jeden Freitag mit einem Bauernwägelchen nach Wischwill gefahren. Hier besuchte er die einzelnen Familien und wurde auch von anderen Bewohnern konsultiert. Als Hausfreund wurde der liebe Dr. Hanisch stets erwartet und gern bewirtet. Alle neuen Ereignisse wurden durchgesprochen, und bei der Abfahrt wurden ihm Butter und andere Lebensmittel eingepackt. Sonst erhielt er, wenn nicht größere Krankheiten vorlagen und er besonders hergerufen wurde, nur zehn Taler jährlich Entschädigung je Familie der wenigen Herrschaften.

Überhaupt war damals alles sehr einfach. So erinnere ich mich aus der Zeit meiner frühesten Jugend in den fünfziger Jahren, wie gering da unser Lichtbedarf war. Wir hatten für gewöhnlich selbstgegossene Talgkerzen, und die Lichtputzschere war ein dringend benötigtes Werkzeug. Öllämpchen kamen all-

mählich neben den Talgkerzen, wenn Besuch da war, in Gebrauch. In den Leutestuben fand man durchweg die Szibber, welche fein gespaltene Tannenspäne waren, in einem primitiven Halter eingeklemmt.

Zur Silbernen Hochzeit meiner Eltern 1864 brachte ich dann von Tilsit die erste Petroleumlampe mit. Wohlweislich mit dem nötigen Petroleum, denn unser Kaufmann schaffte sich erst auf unser Drängen diesen neuen Brennstoff an. Als ich aber diese Lampe zur festlichen Beleuchtung anzündete, war besonders bei den Damen große Angst wegen einer befürchteten Explosion. Diese Lampen blieben nun in Gebrauch, obwohl wir während des ersten Weltkrieges vielfach zu Spirituslampen greifen mußten. Beim Russeneinfall 1914 nahm mir ein Kosak eine ganze Literflasche vom denaturierten Spiritus fort, trank davon trotz meiner Warnung mit Behagen und quittierte sogar mit einem dankbaren „charascho“ (gut!) Heute kann man sich gar nicht denken, wie unsere Vorfahren bei dem Talglicht bestehen konnten, ohne sich bei ihrer vielen Arbeit, abends noch Spinnen und Weben, die Augen zu verderben.

Bei aller Einfachheit und Sparsamkeit mußte auch die Bekleidung möglichst lange Dienst tun. Der Schneidermeister Hassenstein kam dann ins Haus, flickte und besserte die alten Sachen und wenn die Röcke schon zu vertragen waren, wurden sie gewendet. Zuletzt wurden die nötigen neuen Kleider gebaut, die aber nur bei besonderen Feiern und Festtagen angezogen wurden.

Wie schwierig zuweilen der Verkehr war, mag folgendes erzählen: Von Tilsit hatte die Chaussee nach Mikieten keine Brücke über die Uszlenkis und sie wurde um die vom Wasser tief ausgerissene Strecke herumgeführt. Als die hölzerne Kurmeszerisbrücke vom Hochwasser zerstört war, mußte die Postverbindung von Tilsit bis zum Roten Krug mit Kähnen aufrecht erhalten werden. Und als wir etwa zwanzig Schulkinder zu den Osterferien nachhause fuhren, waren wir zwei Stunden auf dem Wasser, bis wir endlich durchgefroren in den Postwagen nach Wischwill verstaubt waren.

Nun waren aber noch lange nicht alle Schwierigkeiten überwunden, denn auf der aufgeweichten, lehmigen Landstraße kam es trotz der vier Pferde nicht selten zum Stehenbleiben. Nachdem man sich endlich in Willkischken, während die Pferde gewechselt wurden, mit einer Tasse Kaffee oder besser Warmbier gestärkt und erwärmt hatte, ging es sachte weiter bis zur Jura bei Szagmanten. Hier war oft das Übersetzen im Frühjahr wegen Hochwasser oder Eisgang schwierig, und den ungeduldigen Passagieren war des alten Fährmanns Schulz ständige Antwort „es kinge woll aber es keit nich“ wenig befriedigend. Wenn auch diese Klippe passiert war, und die auf der anderen Flußseite wartenden Wagen alle aufnehmen konnten, durfte man erst mit sicherer Heimkehr rechnen. Wer aber weiter nach Schmalleningken wollte, hatte noch gute vier Stunden Fahrt vor sich über Schustern, Jura, Wischwill, Kallwehlen und Uszbalen. Pferde und Postillione stellten für die ganze Strecke die Posthalter in Willkischken, Wischwill und Schmalleningken.

Bitte beachten:

Einsendeschluß für die Weihnachtsausgabe des „Memeler Dampfboot“ ist am

5. Dezember 1988

Der Chausseebau Mikieten-Schmalleningken wurde erst im Hungerwinter 1867/68 angefangen, aber die Jurarücke wurde erst 1872 fertig. Mit der Verbindung hatten sich auch regerer Verkehr und bessere Geschäfte eingestellt. Die Personenpost genügte nicht mehr, und es wurde die Kariolpost für Briefe und Pakete eingerichtet, die in der Nacht verkehrte. Am 12. August 1902 wurde unsere Kleinbahn in Betrieb gesetzt. Unser Amtsvorsteher Pampe, der die Haupttriebfeder des Projektes gewesen war, hatte schwer gegen den Landrat, Graf von Lambsdorf in Ragnit zu kämpfen gehabt, der die Bahn für die „kodrige Waldgegend“ überflüssig fand. Mit der Eröffnung verschwanden auch Postkutsche und Schwager mit Posthorn, und der weniger anmutige Lokomotivpiff trat an die Stelle. Damit war das gemütliche und ruhig verlaufene Leben zu Ende. Wo früher im Geschäftsleben der ruhig bedachte Brief genügte, da mußte man jetzt eilig mit Telegraph und Telefon der Konkurrenz zuvorkommen.

Eine grundlegende Veränderung unseres Dorfes brachte der heiße Sommer 1867. Im Hofe des damals Gutzeitschen Gasthauses entstand ein Feuer, welches ein starker Ostwind im Fluge über die strohgedeckten Dächer des Dorfes verbreitete. Da die Feuerlöschgeräte damals noch sehr unvollkommen waren, brannte jetzt das ganze Dorf ab. Die Bauern verlegten jetzt vernünftigerweise ihre Gehöfte von der alten Landstraße an die Chaussee heran, wo sie auch jetzt mit den späteren Verschönerungen einen freundlichen Eindruck auf den Fremden machen.

wird fortgesetzt

Ankunft in Memel – Abschied von Kleipeda

Unter diesem Titel strahlte der „Deutschlandfunk“ am 8. September 1988 eine Reisebeschreibung von Frank Lemke aus, die wir hier – aus Platzgründen unwesentlich gekürzt – wiedergeben:

Memel, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Königsberg, die nördlichste Stadt des Deutschen Reiches, an der Mündung der schiffbaren Dange in das Memeler Tief, welches das Kurische Haff mit der Ostsee verbindet, Knotenpunkt der Linien Insterburg-Memel und Memel-Bajohren der preußischen Staatsbahn, hat drei evangelische, eine englische und eine katholische Kirche, 3 Synagogen und 1890 mit der Garnison 19282 Einwohner, davon 723 Katholiken und 861 Juden.

So fängt die Eintragung über die Stadt Memel, das heutige Klaipeda im Meyers Konversationslexikon der Ausgabe 1895 an.

„Die nördlichste Stadt des Deutschen Reiches“ hat ihre exponierte geographische Lage im Verlauf der Geschichte mehr als einmal leidvoll erfahren. Aber hört man den Memelern heute zu, nach bald 50 Jahren Trennung von der alten Heimat, so hätten sie nie tauschen wollen, genausowenig wie die Vorfahren, die seit der Siedlungsgründung in der Mitte des 13. Jahrhunderts dort lebten.

Die politische Herrschaft wechselte oft, der Menschenschlag nicht, auch nicht seine Sprache, denn auch hier war Memel der nördlichste Vorposten, diesmal der der niederdeutschen Mundart. Wie selbstverständlich gingen aber auch litauische, lettische, jiddische und selbst russische und polnische Wörter in die Mundart ein und das Lesen niederdeutscher Texte aus dem Memelland gibt dem Unkundigen Rätsel auf.

Doch, wenn am Beginn allerlei Rückschauendes steht, so eigentlich nur um den Kontrast zu dem Heute, zum litauischen Klaipeda deutlicher zu machen. Denn Memel, das ist Vergangenheit und seit es wieder möglich ist, dieses verlorene Stück Ostdeutschlands zu besuchen, werden nur noch gänzlich Unbelehrbare anderen Sinnes sein können. Wie wichtig ein Wiedersehen ist mit der alten, von manchen spöttisch auch „Kalten Heimat“ genannt, wurde mir klar, als ich, Jahrgang 1941 meine memelländische Mutter und rund 70 mehr oder minder hochbetagte Heimatvertriebene auf diesem Abenteuer begleitete. . .

Das Abenteuer findet in den Köpfen und Herzen der Menschen statt. Daß sie reisen, weist sie als mutig aus, sie wollen die Gegenüberstellung von einst und jetzt. Wie sie sie ertragen können und werden, können sie vorerst nur ahnen. . .

In Wilna oder Wilnius, wie die litauische Bezeichnung lautete, können die Memelländer Heimkehrer die ersten Sprachübungen machen. Sie alle haben (Anmerkung der Red.: während der litauischen Besatzungszeit, 1923 – 1939) in der Schule litauisch lernen müssen. Heute bedauern sie, daß sie es so ungern getan haben, denn nun wäre es hilfreich. . .

Kowno oder Kaunas war die nächste Station, und, obschon nur ein paar Auto- oder Zugstunden von Memel entfernt,

hatten die Memelländer früher auch kein Interesse gezeigt, die damals provisorische litauische Hauptstadt kennenzulernen. Dieser Umstand zeigt mehr als viele Erzählungen, wie gespannt das Verhältnis zwischen den Memelländern und Litauern seinerzeit war. . .

Kaunas können die sich an den Hut stecken“, diese Unmutsäußerungen einer alten Dame soll zitiert werden, um die Ungeduld der Gruppe zu beschreiben, endlich in „ihre“ Stadt zu kommen. Selbst die Wünsche anderer Memelländer, durch deren Orte wir kommen mußten einmal dort anzuhalten und Umschau zu halten, wurden als lästig empfunden. Sicher nicht so sehr Ausdruck einer diesem Menschenschlag ohnehin nachgesagten „Ruppigkeit“, sondern steigender Nervosität.

Derweil zieht eine ökologisch heile Welt am Busfenster vorbei. Storchennester auf den Häusern, Wald, Seen, gut bestellte Felder. Finnland oder auch Schleswig-Holstein bieten sich als Vergleich an.

Die litauische Reisebegleiterin erweist sich als einfühlsam. Sie überläßt ihrer deutschen Kollegen das Mikrophon. Jetzt gibt es nur noch deutsche Bezeichnungen. Prökuls, Heydekrug, wo Station gemacht wird, da es noch einen deutschen Pfarrer und eine kleine deutsche Gemeinde gibt, dann der Hinweis auf Tilsit, die ehemalige Grenzstadt, die nun wieder eine ist, allerdings nur zwischen zwei Bruderrepubliken. Wir dürfen da nicht hin. Allerdings verfährt sich unser Fahrer und schon stehen wir beinahe an der Brücke, die über die Memel führt. Die Silhouette der Stadt können wir in der Ferne ausmachen.

Also Tilsit beinahe. Andere, mutigere Pauschaltouristen, des Russischen mächtig, haben sich in Moskau einfach eine Hin- und Rückfahrkarte Kaliningrad, sprich Königsberg, gekauft und sind dort unbehelligt geblieben.

Memel ist jetzt zum Greifen nahe. Durch den Vorort Schmelz werden wir hineinfahren. Schmelz, das waren kleine Katen, Gärten, aber auch Zellulosefabrik und Hafen. Jetzt eine ziemlich deprimierende vier bis fünfstöckige Neubausiedlung, gesichtslos, wie sie auch hierzu-lande in den fünfziger und sechziger Jahren zu Hauf entstanden sind. Wenn man sich allerdings die jetzige Einwohnerzahl Klaipedas ins Gedächtnis ruft, so verwundert dieser Aufbau nicht. Mehr 200 000 Menschen wohnen jetzt hier, das Vierfache der Vorkriegszahl.

Deutlich ist, die Schwierigkeit das alte Memel im Vorüberfahren zu entdecken. Welche Straße war es nun. War denn hier schon immer ein Platz? „Du mußt das doch wissen, Du hast doch Jahrzehnte hier verbracht“! Aber die Erinnerung spielt manchem einen Streich.

Das neue, für die Touristen erstellte Hotel Klaipeda sprengt völlig den Rahmen. Seine Fläche bedeckt das ganze

bitte umblättern

ebenerdige Börsenviertel, teilt sich dieses nur noch mit Lenin, der überlebensgroß in Denkerpose, Hände auf dem Rücken auf zartem Basalt steht. Er ist auch im litauischen Winkel des Sowjetreichs nicht wegzudenken. Das Hotel so gut wie alle auf der Reise. Die Litauer, ein gerüttelt Maß freundlicher als der Durchschnittsrusse in Leningrad. Von Ablehnung keine Spur.

Der Stadtrundgang offenbart: Es ist sehr viel vom alten Memel ins neue Klaipeda hinübergerettet worden. Die wenigen historisch wertvollen Gebäude sind liebevoll restauriert. Selbst Gottesdienst darf wieder gehalten werden.

Vor allem der Hafen. So weit das Auge reicht Kähne und Docks. Kein Wunder. Diesen nördlichsten eisfreien Hafen an der Ostsee haben die Litauer immer begehrt, seine wirtschaftliche Bedeutung frühzeitig erkannt. Nun haben sie ihn zwar, aber verloren die eigene Souveränität. Ironie der Politik.

Ausflug nach Försterei, früher sieben Kilometer vor der Stadt. Heute Girulei, Stadtteil von Klaipeda. Großmutter's Haus ist noch da. Freundliche Fremde öffnen. Drei Parteien wohnen unter dem Einfamiliendach. Der Staat hat alle verlassenen Privathäuser in Verwaltung genommen. Mieten sind extrem niedrig, lassen aber auch keine Reparaturen zu. Ob wir denn an Rückkehr denken? Wir hätten doch, so haben sie gehört, Entschädigung von unserer Regierung bekommen. . .

Försterei, das hieß früher Badeleben und das ist heute auch noch so. Gepflegte Dünenlandschaft, zuerst Kiefern, dann Heidekraut, dann Seegrass und endlich dieser unerreichte weiße feinkörnige Strand. Nun wird das Schwärmen verständlich, das zuhause einsetzte, wenn von der Sommerfrische bei den Großeltern erzählt wurde. Die kleine Bahnstation unverändert, was ganz fehlt sind die vielen Restaurants, die ehemals zum Verweilen einluden. Der Sozialismus als Mangelgesellschaft hat hier wenig zu bieten.

Auf die Nehrung darf man auch. Das Kurhaus, seinerzeit Mittelpunkt herrlicher Feste ist restauriert, allerdings jetzt ein staatliches Erholungsheim. Die Mole ist betoniert, dafür ist ein gut geplantes Meeresmuseum in die Festung am Nehrungsende, der Süderspitze, eingezogen.

Nidden, weiter südlich ist leider verbotenes Terrain. Quer über die Nehrung verläuft die Grenze zur russischen Nachbarrepublik und da hört derzeit die Großzügigkeit auf.

Wird alles gut!

Nur nicht weinen,
wenn auch die Träne quillt,
gelöst erscheinen;
wird doch das Weh gestillt,
das ins Heimatland getrieben,
begrüßt vom Bruderkreis der Lieben.
Nur nicht weinen,
lacht auch die Tränenflut,
beherzt erscheinen;
wird alles gut.

Erwin Goerke

Der Großvater ist noch in Memel beerdigt worden. Allen Gerüchten zum Trotz ist aus dem Friedhof kein pietätloser Bolzplatz entstanden, sondern eine sehr ruhige, dicht begrünte Parkanlage in der zeitgenössische Plastiken ausgestellt sind. Dreißig Jahre nach Kriegsende hatte es niemanden mehr gegeben, der die Gräber pflegen konnte. Sicher eine passende Lösung. Die Friedhofskapelle blieb erhalten.

Zwei Tage sind eine kurze Zeitspanne, um alles zu sehen, alles zu finden. Der Rückflug nach Leningrad geht von Palanga, dem alten Polangen ab. Dies war nun immer schon litauisch und auch eine deutliche Spur eleganter als Memel. Das Schloß des Grafen Teschkiewitz ist prächtig erhalten, ein Besuchermagnet.

Hier wie überall in Litauen keine Berührungsangst seitens der Bevölkerung, ehe eine Scheu der Besucher. Unaufhaltsam schiebt sich die neue Wirklichkeit vor die über so viele Jahre gehütete kostbare Erinnerungslandschaft. Nein, Memel gibt es nicht mehr. Zeugnisse von einst ja, aber Klaipeda ist die Realität.

Möchtest Du zurück Mutter? Die Antwort nach langem Zögern: „Nach Memel ja“. Und Klaipeda? „Nein.“ Ein letzter Blick aus dem Fenster der Illuschin, wie sie über die Küste an Höhe gewinnt. Die Tränen gelten wohl nicht der Gegenwart. Sie sind Ausdruck des Abschieds. Diesmal ist er wohl endgültig.

Die Kirchturmuhre von Heydekrug

MD-Leserin Erna-Lydia Paszehr, erhielt in einem Brief aus der Heimat, genauer gesagt aus Heydekrug, einen Zeitungsausschnitt in litauischer Sprache. Die Übersetzung des Textes möchte sie dem Memeler Dampfboot nicht vorenthalten, da er besonders den Heydekrügern sehr interessant sein dürfte:

Die Glocken der evangelisch-lutherischen Kirche in Heydekrug zählen wieder, nach gründlicher Renovierung, die Stunden. Woher man auch gekommen oder gefahren sein mag, sieht man den mit roten Dachpfannen gedeckten Turm, der eine Höhe von 50 m mißt. Wenn man sich dem nähert, erfährt man die Zeit. Im Sommer des Jahres 1926, d. h. dem Erbauungsjahr der Kirche, wurde von Berliner Fachleuten ein interessanter, jedoch nicht komplizierter Mechanismus der Kirchturmuhre eingebaut. Die Deutschen ließen drei Glocken gießen, die jeweils 1300, 620 und 350 Kilogramm wiegen. Jede Glocke hat eine deutsche Inschrift. Eine von denen lautet: „Ich bin der Nächstenliebe gewidmet.“

Ein Zifferblatt der größten Uhr unserer Stadt und auch der ganzen Szameitei hat einen Durchmesser von 2,5 m und befindet sich auf der Ost-, West- und Südseite des Turmes. Der große Uhrzeiger ist 1,10 m und der kleine 90 cm lang.

Tag und Nacht hören wir die Glockenschläge. Sie erinnern uns an die Zeit. Nach den ersten 15 Minuten erklingt ein Schlag, nach einer halben Stunde zwei, nach weiteren 15 Minuten sind es drei und bei einer vollen Stunde vier Schläge. Nach knapp einer Sekunde ertönt die al-

terschwerste Glocke mit dunklem, jedoch angenehmen Klang, und zählt die Stunden.

Unlänglich aber vermißten wir die Uhr und es war so, als ob Heydekrug nicht mehr Heydekrug wäre. Es stellte sich heraus, daß nach 62 Jahren der Uhrmechanismus nicht mehr weiter konnte und wollte. Schnelle Hilfe war unbedingt notwendig.

Die Renovierung wurde vom Autoelektriker und Schlosser Gerhard Schepaitis und von einem Arbeiter der Möbelfabrik Stasys Gintalas ausgeführt. Viele schauten zu, wie diese Männer, gleich erfahrenen Alpinisten, in schwindelnder Höhe des Turmes hingen. Die gereinigten und neu angestrichenen Zifferblätter sowie die Uhrzeiger wurden wieder eingesetzt. Das bisherige Aufziehen der Uhr von Hand wurde durch einen elektrischen Anlasser ersetzt und die Uhr wird somit für eine ganze Woche in Gang gesetzt. Nun zählen die Glockenschläge wieder unsere Lebensstunden.

Von den Feldern der Heimat

Das unverkennbarste Wahrzeichen unserer Heimat waren wohl ihre unübersehbaren wogenden Kornfelder. Und zur Zeit der Ernte wiesen sie, wie alle bepflanzten Äcker, ihre Eigentümlichkeit auf. Was auch für die herrlich saftigen grünen Wiesen galt. Jedenfalls läßt die Entwicklung es uns so sehen.

Nach Johanni, wenn die Sonnenwendfeiern vorüber waren, und der Kuckuck sein neckisches Rufen eingestellt hatte, begann daheim die Heuernte. Nicht lange nach Sonnenaufgang zogen die Schnitter hinaus, die Sensen über die Schulter, das Schluckerfaß mit dem Wetzstein und etwas Wasser darin links hinten am Gesäß baumelnd. Bald folgten auch die Frauen, mit weißen Kopftüchern als Sonnenschutz ausgestattet und hölzernen Harken in der Hand. Jede von ihnen hatte peinlichst darauf geachtet, daß sie speziell ‚Ihre‘ Harke hatte; denn keine andere lag so, wie gerade diese in der Hand. Nur damit flutschte die Arbeit richtig.

Die Arbeit der Frauen war zunächst das Wenden des gemähten Grases. War die Mahd trocken, wurde das Heu zu kleinen Wällen zusammengeharkt und dann zu Kepsen geschichtet. Zwischen den Reihen dieser Heuhäufchen fuhren nun lange Leiterwagen entlang, auf die das Heu gestakt wurde. Hoch hinauf gepackt wurde es und oben längs wurde ein Wiesenbaum gelegt, der an beiden Enden des Fuders mit senkrecht zum Wagen verlaufenden Stricken am unteren Wagenteil befestigt wurde.

Unvergleichlich schön war es, auf so einem Fuder zu liegen, wenn es die Feldwege entlang heimwärts schwankte, über sich nur das strahlende Blau des heimatlichen Himmels oder die phantasiaanregenden Wolkengebilde.

Manchmal wurde die Heuernte aber auch zum ständigen Krampf, dann nämlich, wenn das Wetter sich nicht hielt. Von ihm hing der Ernteverlauf nun mal grundsätzlich ab. Und auch die Stim-

mung in den Kleinmittags- und den Vesperpausen am Wiesenrain waren davon geprägt, wie der Himmel sich zeigte. Das war auch für die Kornaut das Ausschlaggebendste. Die Bauern bibberten schon oft wochenlang vorher um den guten Stand des Getreides und um schönes Wetter für die letzte Reife und die Erntezeit. Wie leicht wälzte ein kräftiger Hagelschlag ein so prächtig dastehendes ährenrauschendes Feld nieder. Dann war das Mähen eine Schinderei. Wenn dagegen die Halme aufrecht standen und die Schnitter in kleinem Abstand hintereinander herschreitend rhythmisch Schwade um Schwade nieder-mähten, wirkte diese Tätigkeit geradezu feierlich.

Hinter den Schnittern gingen die Frauen und banden das gemähte Getreide zu Garben. Die Garben wurden zu je zwölf Stück zu Hocken aufgestellt.

Dieser Hocken gedenke ich besonders gern. Sie waren Wind- und Regenschutz und willkommene Häuschen für uns Kinder. Wenn nur die Stoppeln nicht so sehr gepiekt hätten!

War das Getreide trocken, wurde es, wie das Heu auf Leiterwagen in hohen Fudern eingefahren. Danach wurden die Felder noch einmal abgeharkt. Und auch das dabei zusammengekommene Getreide, Krummstroh genannt, kam in die Scheune und wurde gedroschen. Keine Ähre sollte verlorengehen.

Wachte die Kornmuhme darüber solange die Halme standen und fing oder bedrohte jeden, der seinen Fuß unnützerweise in ein Ährenfeld lenkte, so achtete der Bauer mit Beginn der Ernte peinlichst selbst darauf, daß nichts verkam oder vertan wurde.

Korn war Brot – und Brot war heilig!

Die nächste große Arbeit war das Kartoffellesen. Dabei machte Jung und Alt mit. Jeder mit einem von den Männern in Winterarbeit gefertigten Korb aus ungeschälten Weidenklüven über dem Arm. So ging es hinaus auf die herbstlich angehauchten Feldern.

Ein Gespann mit einem Pflug zog vorweg und förderte durch die aufgebrochenen Scharten den Erntesegen zutage. Die nachfolgenden Sammler wühlten ihn aus und lasen ihn ein. Die vollen Körbe wurden dann an bestimmten Stellen zusammengetragen. Hier wurden die Kartoffeln aus den Körben in Säcke gefüllt und auf Hehlwagen geladen. Dann ging es zu den separat von den Häusern, meist unter schattigen Bäumen gelegenen Kellern. Dort hinein wurden sie über ein Brett mit erhöhter Kante durch eine Luke geschüttet.

In der Kühle dieser Keller, die in die Erde hineingebaut waren und über dem Gewölbe noch eine dicke Erdschicht hatten, lagerten sie frostsicher im Winter und herrlich kühl im Lenz und Frühsommer.

An die Kartoffelverschlüge in den kühlen Kellern grenzten meistens die für die Runkeln, der letzten zur Ernte anstehenden Ackerfrucht der heimatlichen Felder der damaligen Zeit.

Das Runkelreißen war eine trotz großer Anstrengung eigentlich immer recht heitere Sache. Wenn die Reißer den tief im Boden wurzelnden Früchten zu Leibe rückten, passierte manches kleines Mal-

heur. Es riß leicht einmal eine Naht der alten Klamotten, in denen man steckte. Es gab manchen Ausrutscher auf dem um diese Zeit schon immer nassen Boden. Oder man rutschte aus seinen Schlorren. Denn man sah den Runkeln nicht immer an, wo die Tücke lag. Nicht die Größe des sichtbaren Teils dieser Frucht, war ausschlaggebend. Es war die tiefe der Verwurzelung. So löste sich oft eine Runkel viel schneller als die andere. Dann saß ein kleiner Helfer leicht einmal auf dem Boden.

Waren diese Futterpflanzen alle aus dem Boden heraus, wurden die Blätter mit einem Messer an Ort und Stelle entfernt, und die Runkeln auf kleine Häufchen zusammengeworfen. Von dort wurden sie auf Hehlwagen verladen, die mit diesen Früchten versehen die letzten Erntefahren des Jahres bildeten. Sie bedeuteten den Abschied von den Feldern, das Ende des Erntejahres überhaupt.

Hannelore Patzelt-Hennig

Kuckelchen

In der Küche stehen die drei Kinder um Hertha herum und sehen zu, wie sie einen halben Sack Mehl in den Backtrogtrog schüttet. Denn Backtag ist ein Feiertag, und es fällt für jeden was ab, das wissen sie schon. Außerdem ist es in der Küche warm und mollig, und der große Backofen strömt eine Glut aus, an der man sich Hände und Rücken wärmen kann. Das Feuer flackert so lustig, als hätte es dauernd etwas zu erzählen und malt feurige Streifen auf den Ziegelboden der Küche. Es macht Spaß, in die Glut zu sehen, denn ein offenes Feuer ist etwas Lebendiges, etwas Geheimnisvolles.

Hertha gießt Wasser über das Mehl und krepelt sich die Bluse bis weit über die Ellbogen auf. Es kommen ein paar Arme zum Vorschein, die mit dem zähesten Brotteig und sonst wohl mit allem auf der Welt fertig werden. Bald ist aus dem Mehl eine graue und sehr klebrige Masse geworden. Wie Hertha knetet, das ist ein Bild von Eifer und Wichtigkeit. Sie stößt und pustet wie ein vollendeter Boxer, in der zehnten Runde und wischt sich ab und zu den Schweiß mit dem nackten Arm von der Stirn. Es könnte auch kein Boxer bei seinem Meisterschaftskampf mehr bewundert werden als Hertha von ihren drei Kleinen. Am liebsten möchte jeder selbst ein Stückchen Teig haben, um damit allerlei Figuren zu backen, Männchen oder Tiere, ganz dem künstlerischen Einfall überlassen.

Die Dämmerung hüllt die Küche ein, denn es wird schon früh dunkel. Desto heller flackert der Schein des Backofens auf den roten Ziegeln des Küchenbodens. Hertha ist nun fertig und legt den Teig auf ein Brett, um die Brote zu formen. Sie macht das mit der Inbrunst eines Künstlers, ganz oval und vollendet muß die Form sein. Zuletzt streicht sie die Oberfläche mit etwas Wasser glatt und zieht mit dem Zeigefinger ein Kreuz über den Rücken. Das ist eine uralte Sitte. Besondere Mühe gibt sie sich mit einem kleineren Brot, denn die

Schwester des Hausherrn hat Hochzeit, und dieses Brot soll als Symbol und als frommer Wunsch in die neue Ehe und auf den neuen Hof gehen.

Mit dem Rest des Teiges formt sie drei kleine Kuckelchen, für jedes Kind eins. Und da sie besonders gute Laune hat, schneidet sie vom Schinken ein paar Streifen ab und drückt sie in den Teig hinein. Für das jüngste Kind aber schält sie einen Apfel und tut die Apfelstücke so reichlich in das Kuckelchen, daß es aussieht wie ein kleiner spießiger Igel. Zum Überfluß, und weil der kleine Blondkopf so unwiderstehlich betteln kann, kratzt sie noch mit einem Messer die Wände des Backtroges ab und formt aus der gewonnenen Masse ein Männlein. Ein richtiges Männlein mit einer großen Nase, einem langen Bart und einem Stock in der Hand. Dann wandern die Brote, die Kuckelchen und das Männlein in den Feuerofen. Zuvor hat Hertha ihn sauber ausgekratzt. Brot in Blechen und Formen gebacken, schmeckt nicht, behauptet Hertha. Es muß immer etwas Asche daran sein, und es schadet auch nichts, wenn ein paar kleine Holzstückchen an der Kruste kleben. Asche reinigt den Magen. Außerdem sind wir ja alle von Asche genommen und müssen auch dazu werden.

Während das Brot backt, sitzen die Kinder auf der Holzboxe und lassen sich von Hertha Geschichten erzählen. es ist schon ganz dunkel in der Küche, und Hertha legt einige Stücke Torf in den Herd, denn das Wasser zum Abendbrot muß kochen. Sie erzählt dabei, wie das Korn in Sonne und Wind stand, umrahmt von tausend blauen Kornblumen. Wie es dann in den Filtern der Dreschmaschine geschüttelt wurde und in die dicke Holländermühle kam zwischen die mahelnden Steine. Hertha kann so schön nachmachen, wie der Wind in den Segeln und Luken der Mühle pfeift, und die Steine und die sich drehenden schweren Eichebalken rumoren und quietschen.

Das Brot ist fertig. Es ist nur Schwarzbrot, ganz grobes Brot, aber deswegen ist die Freude nicht gering. Unser täglich Brot! Und dazu noch die drei Kuckelchen, die von Speck und Äpfeln herrlich duften, und das Männchen, das nun ganz braun und verhutelt aussieht. Hertha sagt: „Frisches Brot muß man ohne Butter und Schmalz essen, sonst weiß man überhaupt nicht, wie frisches Brot schmeckt.“ Sie legt die Brote draußen auf die Bank zum Kaltwerden. Die Kinder aber rollen ihre Kuckelchen in der Schürze hin und her, denn sie sind vorläufig noch zu heiß, um sie in die Hand zu nehmen oder gar schon hineinzubeißen.

Rudolf Naujok

Bitte beachten:

Einsendeschluß für die Weihnachtsausgabe des „Memeler Dampfboot“ ist am

5. Dezember 1988

WIR

MEMELLÄNDER

- NACHRICHTEN
- BERICHTE
- TERMINE



Georg Gibbösch 85

In ausgezeichneter körperlicher und geistiger Frische konnte Georg Gibbösch, jetzt wohnhaft in 2810 Verden, am 17. Oktober seinen 85. Geburtstag feiern. Gibbösch war von 1928 bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1941 Bürgermeister der Gemeinde Girreningken, Kr. Heydekrug. Gleichzeitig gehörte er von 1933 bis 1941 dem Kreistag an. Georg Gibbösch war seinerzeit jüngster Bürgermeister im Kreis Heydekrug und jüngster Kreistagsabgeordneter. Erst 1954 kehrte er aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück und fand seine Familie in Niedersachsen wieder. W.A.



Fritz Sturmeit, aus Schwarzort, und **Ehefrau Herta** geb. Pietsch, aus Nidden, jetzt Am Kindergarten 26, 4223 Voerde 1, zur Goldenen Hochzeit am 15. Oktober.

Willi Haase und **Alice** geb. Hinz, Timbergstraße 49, 5880 Lüdenscheid, zur Goldenen Hochzeit. Sie wurden vor 50 Jahren in Heydekrug von Herrn Pfarrer Eicke getraut. Es gratulieren ganz herzlich, wünschen alles Gute und beste Gesundheit, die Kinder Vera Ausborn geb. Haase, Dieter Haase.

Johannes Legait und **Ehefrau Hedwig** geb. Fink, früher Memel, Wiesen-gnerstraße 18, jetzt Rud.-Breitscheid-Straße 27, 2820 Bremen, zur Goldenen Hochzeit am 20. Oktober.

Martin Tendies und **Ehefrau Hedwig**, früher Heydekrug, Ostlandstraße, jetzt Breitscheider Straße 9, 4000 Düsseldorf 12, zur Goldenen Hochzeit am 2. September.

Betty Brokhoff geb. Swars, aus Memel, Kantstraße 23, jetzt bei Volz, Willebrandstraße 18, 2000 Hamburg 50, zum 93. Geburtstag am 31. August.

Urte Mikalauski geb. Karallus, früher Grickschen bei Dawillen, zuletzt Grabsten, Kr. Memel, jetzt Hessische Straße 83, 6800 Mannheim-Waldhof/Ost 31, Hochhaus, zum 92. Geburtstag am 21. Oktober.

Maria Jopp, aus Schwarzort, Kr. Memel, jetzt Teichweg 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, zum 90. Geburtstag am 25. August.

Bertha Linkies geb. Reikat, aus Coadjuthen, Kr. Pogegen, jetzt Erdinger

Straße 31a, 8045 Ismaning, zum 88. Geburtstag am 31. Juli.

Dora Quooss geb. Scheurig, aus Memel, Marktstraße 13, jetzt Grapfstraße 3, 3418 Uslar, zum 88. Geburtstag am 28. August.

Eva Kruckis geb. Gizas, aus Rookon bei Prökuls, zuletzt Clemmenhof bei Memel, jetzt Memelstraße 2, 6805 Heddesheim ü. Mannheim, zum 87. Geburtstag am 16. Oktober.

Albert Schillgalies, aus Baltupönen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt Finkenstraße 6, 8021 Eichenau, zum 85. Geburtstag am 23. Oktober.

Martin Tendies, aus Heydekrug, Ostlandstraße, jetzt Breitscheider Straße 9, 4000 Düsseldorf 12, zum 84. Geburtstag am 22. Oktober.

Lisbeth Pflug, aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 6, 2420 Eutin, zum 83. Geburtstag am 4. September.

Anna Juschus geb. Jagst, aus Keker-sen bei Coadjuthen, jetzt Humenberg 21, 4600 Dortmund-Lanstrog, bei Familie Schickschnus, zum 83. Geburtstag am 27. September.

Marie Makies, aus Memel, Bommels-vitte 86, jetzt Ernst-Faber-Straße 17, 8630 Coburg, zum 82. Geburtstag am 11. September.

Anna Trauschies geb. Brinkies, aus Drawöhnen, Kr. Memel, jetzt Kneien-blick 1, 2103 Hamburg 95, zum 82. Geburtstag am 26. September.

Fritz Engelin aus Schwarzort, Kurische Nehrung, Kr. Memel, jetzt Möwenweg 56, 7000 Stuttgart 50, zum 81. Geburtstag am 16. Oktober.

Eva Brisgies geb. Petruttis, aus Su-wehnen, Kr. Heydekrug, jetzt Am Wilhelmsberg 10, 4790 Paderborn, zum 80. Geburtstag am 10. November.

Else Pietsch geb. Labrenz, aus Schwarzort, Kurische Nehrung, jetzt An der Bäke 3, 2935 Bockhorn, zum 76. Geburtstag am 2. September.

Meta Artschwager geb. Taudien, aus Pleine bei Plaschken und Kloken bei Kuker-neese, jetzt Altroper Straße 92, 4100 Duisburg 14, zum 75. Geburtstag am 11. November.

Bruno Trinkert, aus Robkojen, Kr. Pogegen, jetzt Obere Mauerstraße 28, 3470

Höxter, Tel. 05270/31195, zum 75. Geburtstag am 27. Oktober.

Fritz Reimann, aus Nibbern, Kr. Memel, jetzt Wassermühlenweg 11, 2000 Tangstedt, zum 75. Geburtstag am 3. November.

Grete Kawohl geb. Jeskand, aus Girn-gallen-Matz, bei Nimmersatt, Kr. Memel, jetzt Gartenstraße 5, 6711 Gerolsheim, Tel. 06238/4361, zum 75. Geburtstag am 2. September.

Georg Grentz, aus Pogegen, jetzt Ag-nes-Miegel-Straße 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, zum 74. Geburtstag am 15. Oktober.

Charlotte Schekahn geb. Schmidt, aus Nidden, Kurische Nehrung, jetzt Steinhauser Straße 15, 2935 Bockhorn, zum 71. Geburtstag am 5. Oktober.

Maria Kohtz geb. Guhra, aus Memel, Mühlenstraße, jetzt Herderstraße 5-7, 4220 Dinslaken, zum 66. Geburtstag am 27. Oktober.

Hildegard Kmieciak geb. Einars, aus Memel/Bommels-Vitte, jetzt Knappensiedlung 18, 5810 Witten-Herbede, zum 65. Geburtstag am 24. Oktober.

Elsbeth Thielsch, Hirschbrunnenweg 13, 6830 Schwetzingen/Hirschacker, zum 65. Geburtstag am 22. Oktober.

WIR GRAUTLIEREN

zu Geburtstagen, Jubiläen und zu sonstigen besonderen Gelegenheiten. Wir tun dies gerne – aber nicht automatisch, d.h. von uns aus.

Aus Gründen des Datenschutzes darf die MD-Redaktion weder Listen noch Karteien führen, die persönliche Daten unserer Landsleute enthalten. Wir sind deshalb auf entsprechende Benachrichtigungen von Verwandten, Bekannten, Freunden, oder von Ihnen selbst, angewiesen. Teilen Sie uns also bitte bis zum 10. des Monats (für die Weihnachtsausgabe bis zum 5. Dezember) mit, für wen Sie einen Glückwunsch in der nächstfolgenden MD-Ausgabe erscheinen lassen möchten.

Alle Veröffentlichungen unter „Wir gratulieren“ sind kostenlos.



Konfirmanden der Kirchengemeinde Piktupönen, 1932 mit Pfarrer Podszus. Wer erkennt sich wieder? Als 8. von links sitzt, ganz in weiß, Frieda Kleinke geb. Jankus, aus Wittgirren, Kr. Pogegen, jetzt Holzgasse 2, 5358 Bad Münstereifel-Arloff, die am 20. Juli 70 Jahre alt wurde. Bild W. Jankus



Vor 51 Jahren, am 15. Oktober 1937, heirateten Max und Maria Stepputtis in Kampspowilken, Kr. Tilsit-Ragnit.
Einges. von Ruth Garbe, Bergdoltweg 1, 2000 Hamburg 65

Ehrung für Prof. Dr. Jenkis

Dem am 22. 11. 1927 in Petrellen, Kr. Heydekrug, geborenen Professor Dr. rer. pol. Helmut Jenkis, wurde am 19. März 1988 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Wie Niedersachsens Sozialminister Hermann Schnipkoweit bei der Ordensausleihung in Hannover erklärte, sei Professor Dr. Jenkis als Repräsentant der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft anerkannt und geschätzt. Unter seiner Federführung seien die von ihm angeregten Bad Zwischenahner Tagungen zu einem Forum für Politiker, Praktiker und Wissenschaftler geworden, die sich mit dem Wohnungsbau und angrenzenden Wissenschaftsbereichen befassen.

Nach den Worten des Sozialministers hat sich Professor Dr. Jenkis darüber hinaus im nationalen und internationalen Bereich auf wissenschaftlichem und politischem Gebiet für die gemeinnützige Wohnungswirtschaft eingesetzt. Von 1973 bis 1983 war er als Wohnungsbauberater der Vereinten Nationen in Island, in der Republik Zypern, im Iran und im Sultanat Oman tätig und hat im Auftrage des Goethe-Instituts Vorträge auf Wohnungsbaukonferenzen in Australien, in der Türkei und Nord-Irland gehalten. Seit 1975 ist Professor Dr. Jenkis Lehrbeauftragter in der Abteilung Raumplanung an der Universität Dortmund.

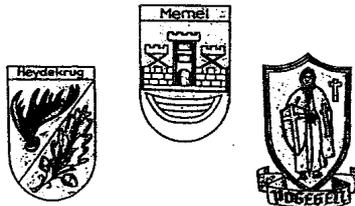
10 Mark für Schopenhauer

Zum 200. Geburtstag des aus Danzig stammenden Philosophen Arthur Schopenhauer (1788 – 1860) wurde eine Zehn-Mark-Gedenkmünze geprägt, die seit 21. September, dem 128. Todestag, an den Bankschaltern erhältlich ist. Auf der Rückseite dieser Münze, die in einer Auflage von 8350000 Stück ausgegeben wird, ist der Bundesadler, auf der Vorderseite der Kopf des Philosophen zu sehen.

Jubiläumsausgabe

Zum 40jährigen Bestehen der AdM erschien das Buch

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise 1948 – 1988



40 Jahre Arbeit einer Vertriebenen- organisation

Preis 16,70 DM einschl. Porto und Verpackung.

Bestellungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle der AdM, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon: 0461/35771.

Mannheims OB dankt für Einladung nach Kischinjaw

In einem Schreiben an den Stadtsozjet der Volksdeputierten von Kischinjaw (UdSSR) bedankte sich Oberbürgermeister Widder für die Einladung, mit einer Delegation des Gemeinderats der im Süden der Sowjetunion gelegenen Stadt einen Besuch abzustatten. Ein genauer Termin steht noch nicht fest, der OB hofft aber zu Beginn des kommenden Jahres eine Reise nach Kischinjaw realisieren zu können.

Wie bereits gemeldet, hat der Stadtsozjet von Kischinjaw Anfang Juni Interesse an der Aufnahme Partnerschaftlicher Beziehungen mit Mannheim signalisiert. In seinem eingangs zitierten Schreiben stellt Oberbürgermeister Widder fest, daß eine enge Verbindung beider Städte dazu beitragen würde, Kultur und unterschiedliche Mentalitäten

beider Völker einander näher zu bringen. Vielversprechend erscheint ihm auch eine Verstärkung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Kischinjaw und Mannheim zu sein – beides Industriestädte.

In der Hoffnung, daß sich zwischen beiden Städten ein reger Austausch entwickeln möge, lud Oberbürgermeister Widder eine Delegation aus Kischinjaw zum Gegenbesuch in Mannheim ein.

Mannheim ehrte seine Olympiateilnehmer

Mit einem Autokorso durch die Innenstadt, Ansprachen auf dem Marktplatz und einem Empfang im Alten Rathaus F 1 ehrte die Stadt Mannheim am Mittwoch, 5. Oktober, Mannheimer Sportlerinnen und Sportler, die an der Olympiade in Seoul teilgenommen haben. Eingeladen wurden Steffi Graf, Claudia Zaczkiewicz, Thomas Pfrang, Peter Weibel und Michael Metz.

Oberbürgermeister Gerhard Widder und Erster Bürgermeister Manfred David sprachen den Olympioniken Anerkennung und den Dank der Stadt Mannheim aus.

Litauische Kulturtag 1988

Vom 10. bis 19. September veranstaltete die „Gesellschaft Bundesrepublik Deutschland – UdSSR, Rhein-Neckar e.V.“, in Zusammenarbeit mit der Litauischen Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“ die diesjährigen Litauischen Kulturtag.

OKR-Erzählerpreise 1988

Im diesjährigen Erzählerwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn hat die Jury folgende Preisträger ermittelt: 1. Preis (5000 DM) Erich Pawlu, Dillingen; 2. Preis (je 2000 DM) Eva Zeller, Heidelberg und Johannes Reuter, Wolfenbüttel; 3. Preis (je 1000 DM) Karin Schaefer-Schultz, Hersbruck, Max Ruben Guttman, Richmond Heights Ohio USA, und Hans Zengeler, Ludwigsburg. Sechs weitere Einsendungen wurden zur Veröffentlichung angekauft. – Die Übergabe der Preise findet am 29. Oktober 1988, 10.30 Uhr im Sendesaal der „Deutschen Welle“ in Köln statt.

Erhöhte Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau aus dem Lastenausgleich

Ab 1. Oktober 1988 werden Aufbaudarlehen für Eigentumsvorhaben (Eigenheime, Eigentumswohnungen) mit um 50 v. H. erhöhten Förderungssätzen gewährt. Die Darlehenshöhe richtet sich nach der Größe der Wohnung; so werden z. B. künftig für eine 80 qm große Eigentumswohnung bis zu 14000 DM, für ein Eigenheim mit 120 qm bis zu 26000 DM gewährt. Gefördert werden Ausiedler und Zuwanderer aus der DDR, die in den letzten zehn Jahren vor Antragstellung in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West)

Bitte umblättern

eingetroffen sind, wenn sie als Eigentümer bzw. Miteigentümer oder deren Erben Grundbesitz verloren oder in eigener Person einen Vermögensschaden, Existenz-, Hausrat- oder Wohnraumverlust erlitten haben. Die Darlehen sind zinslos und haben eine Laufzeit von 25 Jahren. Besonders wichtig ist, daß die Darlehen als Ersatz oder Ergänzung der Eigenleistung eingesetzt werden können und so die Finanzierung einer Baumaßnahme in vielen Fällen erst ermöglichen. Wegen ihrer jetzt noch verbesserten Ausgestaltung stellen die Darlehen eine wichtige Hilfe zur wohnungsmäßigen Eingliederung der verstärkt eintreffenden Aussiedler und Zuwanderer dar.

Trauerkränze angezündet

Nach Auseinandersetzungen zwischen Soldaten-Traditionsverbänden, der Landsmannschaft Ostpreußen und einem „Antifaschistischen Bündnis“ um eine Gedenkfeier an einem Göttinger Soldaten-Ehrenmal haben Unbekannte jetzt rund 30 niedergelegte Kränze angezündet. Das Marmorpodest wurde dabei beschädigt. Bereits mehrere Tage vor der Feier, die mit rund 1000 Beteiligten und Abordnungen der Nato-Streitkräfte am 4. September stattgefunden hatte, war die überlebensgroße Figur eines Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg von ihrem Sockel gestürzt worden. Dabei war der Kopf der Figur abgebrochen.

In Memel entstehen neue Sportanlagen

Eine große Sporthalle, die bis zu 2000 Zuschauer aufnehmen kann, soll die Stadt Memel demnächst erhalten. In etwa zwei Jahren soll auch das im Süden der Stadt vorgesehene Stadion fertig sein.

Gesucht wird

Rosemarie Sakautzki, aus Memel, Baaderstraße, von Ursel Watzal geb. Ermones, Eschenweg 4, 8751 Eschau. Frau Watzal sucht außerdem Konfirmationsbilder vom 16. April 1939, St. Johannis-kirche, Memel, mit Pfarrer Ribbat.



Fern der heimatlichen Erde starb

Helene Mierwaldt geb. 9. 9. 1904 in Clemmenhof, Kr. Memel, gest. 24. 7. 1988 in Rochlitz/Sa.



Konfirmation in Kinten

Wer erinnert sich noch an den 3. September 1933? Einges. von Leni Müller-Mikloweit, Klausdorfer Weg 59, 2300 Kiel 14.

Aus Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften

Erntedankfeier bei der Memellandgruppe Bochum und Umgebung

Memelländer und Freunde unserer Gruppe trafen sich am 8. Oktober in der Ostdeutschen Heimatstube in Bochum zur Feier des Erntedanks. Herbstblumen zierten die Tische, wo wir uns mit Kaffee und Kuchen stärkten. Herr und Frau Reichardt dankten für die guten Wünsche zur Goldenen Hochzeit. Ebenso Wadim Zietmann für die Genesungswünsche und für die gelungene Überraschung zu seinem 75. Geburtstag, den er in einer Klinik verbringen mußte.

Vorsitzende Anita Uebel begrüßte die Anwesenden und sprach den von der Memelländerin Helene Pareigies verfaßten Prolog „Herbststimmung“. Sie erinnerte an die Erntezeit in der Heimat, von der Kartoffelernte und von den wohl-schmeckenden Kartoffeln, die im Feuer geröstet wurden. Auch an die Ernte des goldgelben Weizens wurde erinnert. Hierzu paßte das Gedicht „Ons Brotke“ von Marquardt, das Wadim Zietmann verlas. Frau Winkelmann brachte die Geschichte „Reise nach Memel“ von Edith Böhm: Im Zug von Tilsit nach Memel saß im Abteil ein freundlicher älterer Herr einem jungen Fräulein gegenüber, das eifrig in einem Buch las. Auf die Frage, was sie so interessiert lese, antwortete sie verwirrt: „Es ist ein Buch von Schludermann, oh Verzeihung, von Sudermann!“ Über diesen Versprecher mußte ihr Gegenüber herzhaft lachen. Beim Aussteigen in Heydekrug wünschte er ihr noch viel Freude an ihrer Lektüre und sagte: „Ich bin dieser Schludermann!“

Der gemütliche Teil begann mit der amerikanischen Versteigerung eines mit Früchten aus Feld und Garten gefüllten Korbes. „Auktionator“ Frey löste seine Aufgabe in witziger Form und regte die Anwesenden zu immer neuen Geboten

an. Frau Reichardt und Herr Winkelmann begleiteten wechselweise am Klavier Lieder zum Mitsingen.

So klang ein schöner Heimatsnachmittag aus, und der Abschied fiel allen schwer. Am 10. 12. 1988 kommen wir alle wieder zur Adventfeier zusammen.

W. Zietmann

Das Schultreffen der Altstädter

Wir waren wieder an der Ostsee! Leider nicht in Sandkrug oder Süderspitze, Schwarzort oder Nidden; wir trafen uns in Scharbeutz. Vom 4. bis 6. September kamen 82 ehemalige Altstädter – mit Frauen waren es 151 Personen – zu ihrem dritten Schultreffen. Nach Husum (1984) und Veitshörsheim (1986) übernahmen diesmal dankenswerterweise Manfred Horn und Hans Buntin die Organisation. Man traf sich schon am Donnerstag im kleinen Kreis, und am Freitag strömten dann die „Jungs“ in unser Treffpunkt-Lokal „Bastei“. Es wurde gemütlich mit viel Erzählen und einem lustigen Vortrag von Dr. Willumeit (Memel).

Davor gab es eine Ehrung, die einen Verdienten auszeichnete, denn was wären wir ohne Jochen Leidig! Ihm verdanken wir, daß wir uns schon zum dritten Mal treffen konnten. In unendlicher Kleinarbeit und einem ungeheuren Zeitaufwand (vom Geld ganz zu schweigen) hat er seine Klassenkameraden aufgespürt und anschließend alle Altstädter aufgelistet, die irgendwie erreichbar waren. Nebenher arbeitet er an einer Chronik unserer Schule. Ein kleiner Dank dafür war die Verleihung der silbernen Ehrennadel der AdM.

Am Samstag trafen wir uns zu einer Dampferfahrt auf dem „M.S. Seelöwe“. Es war ein herrliches Gefühl – wie in alten Zeiten – als wir über unser Kurisches Haff fuhren. Doch dieses Mal ging es an

Timmendorf und Travemünde vorbei zu einer Kaffee-Pause in Godmund. Eldor Dörr hatte wieder sein Schifferklavier dabei, und mit munteren Liedern verging die Zeit wie im Fluge.

Am Abend erwarteten wir im Kursaal von Scharbeut die Höhepunkte des Treffens: Den Vortrag von Herbert Preuß mit alten vertrauten Bildern von „Südspitze bis Schwarzort“ und anschließend Dias von zwei Schulkameraden, die ihre neuesten Aufnahmen von diesjährigen Memel-Reisen gekonnt kommentierten. Nach der furchtbaren Zerstörung unserer Heimatstadt ist doch manches geblieben. Es gibt noch den Libauer Platz, die Post in der Alexanderstraße und die stillen Winkel am Friedrichsmarkt. In Gedanken an unsere Heimat, die wir nicht vergessen werden, beendeten wir diesen Abend.

Am Sonntag-Vormittag klönte man noch ein paar Stunden in der „Bastei“, bis sich die Reihen nach und nach lichten und die meisten Teilnehmer den Heimweg antraten – in der Gewißheit: Es war auch diesmal ein gelungenes Treffen ... und in zwei Jahren sehen wir uns wieder!
H.J.L.

Erntedank der Gruppe Stuttgart

Zu einem heimatlichen Nachmittag mit Grützwurstessen hatte die Gruppe ins Kolpinghaus Bad Cannstatt eingeladen. Dazu waren auch Gäste aus Nürnberg, Pforzheim, Mannheim, Wilhelmshaven, ja sogar aus Kanada angereist. Die Vorsitzende Irmgard Partzsch durfte dazu auch den Alt-Landesvorsitzenden Werner Buxa begrüßen. Pfarrer Jucknat, 2. Vorsitzender der Gruppe Mannheim, sprach besinnliche Worte zum Erntedank. Er erinnerte, daß unsere Vorfahren eine weitaus größere Bindung zu Gott und der Natur hatten, sich vor allem in den alten überlieferten Erntedankbräuchen niederschlug. In der heutigen technisierten automatisierten Welt nehme der Mensch aber alles für selbst-

verständlich hin und vergesse dabei Worte des Dankes.

Im Anschluß zeigte Kulturwart Günter F. Rudat Dias von der Reise über Minsk, Vilna und Riga nach Memel und berichtete über den Ablauf und besondere Vorkommnisse, wie z.B. die abenteuerliche Fahrt im Schlafwagen von Riga nach Vilna. Ergänzt und vervollständigt wurden seine Ausführungen durch Helga Gengnagel und Horst Heinrich mit weiteren Bildern von Memel. Obwohl mit Flugzeug, Bahn und Bus insgesamt 5.799 km zurückgelegt werden mußten, war die einhellige Meinung der Teilnehmer: Im nächsten Jahr fahren wir wieder nach Memel. Hoffentlich müssen wir dann nicht wieder mit dem Taxi und ohne Fahrerlaubnis unsere Geburtsstätten außerhalb der Stadt Memel aufsuchen.

Vorstandswahl in München

Bei der Jahreshauptversammlung am 5. Juni mußte die Memellandgruppe einen neuen Vorsitzenden wählen, da der bisherige Vorsitzende Roman Kudirka einer Wiederwahl aus beruflichen und persönlichen Gründen nicht mehr zur Verfügung stand. Weil sich von den Anwesenden niemand bereit erklärte, das Amt des Vorsitzenden zu übernehmen, wurde beschlossen, die Versammlung am 3. 9. 88 zu wiederholen. Dann sollte entschieden werden, ob die Gruppe weiterbestehen oder sich auflösen sollte. Im letzteren Falle wäre es den Mitgliedern freigestellt gewesen, der Münchener Ostpreußen-Gruppe beizutreten.

Am 3. 9. 88 teilte der bisherige 2. Vorsitzende Heinz Schlaszus mit, daß im Falle der Zustimmung durch die Anwesenden als Vorschlag Ernst Samel, Tilla Mäkl, Meta Aschmann und er die Gruppe weiterführen würden. Von 25 Anwesenden stimmten 20 für das Weiterbestehen der Gruppe in dieser Form. Außerdem hatten sich 7 Mitglieder schriftlich für die Erhaltung der Gruppe ausgesprochen. Nach diesem Entscheid ergriff Ernst Samel das Wort und dankte

dem scheidenden Vorsitzenden R. Kudirka, der wegen Krankheit abwesend war, für seine bisher geleistete Arbeit und bat die Anwesenden um rege Mitarbeit, um das Weiterbestehen der Münchener Memellandgruppe zu gewährleisten. Diese Lösung des Problems wurde von allen Anwesenden mit spürbarer Erleichterung aufgenommen. Es folgte wie üblich ein gemütliches Beisammensein mit vielen anregenden Gesprächen.

Die nächste Zusammenkunft – Heimatstunde – ist am 30. Oktober 1988. Herr Lapins hält ein Referat über den Deutschumskampf der Memelländer. Thema: Neumann-Saß Prozeß. Eventuell zeigen wir noch DIAS, „Memel im Sommer 1988“. Das Treffen findet im Haus des Deutschen Ostens, München, Am Lilienberg 5, statt. Beginn 15 Uhr. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

i. A. Bernhard Raudonis

Oldenburger-Treffen

Seit Hans Sallowitz vor 5 1/2 Jahren die Oldenburger Memellandgruppe als 1. Vorsitzender übernahm, sind diese Treffen überdurchschnittlich gut besucht. Die enge Zusammenarbeit mit der stv. Vorsitzenden Kluwe sowie die tatkräftige Unterstützung durch hilfreiche Mitstreiter, zu denen auch seine Ehefrau Elsa zählt, haben dazu geführt, daß sich jedes Treffen durch ein gut vorbereitetes Programm auszeichnete.

So auch das am 9. Oktober im „Fürstensaal“ des Oldenburger Hauptbahnhofs. Im Vordergrund stand das Erntedankfest. Dazu Elisabeth Kluwe u. a.: „Wir können aus heutiger Sicht dankbar sein, daß es uns verhältnismäßig gut geht. Gerade deshalb soll Erntedank uns mahnen, das „Danke“ nicht zu vergessen.“

Im Anschluß an die Feier, die durch Gedichte und Lieder aufgelockert wurde, führte Helmut Berger mit neuen Dias durch unsere Heimat.

Am 11. Dezember wird die Gruppe ihr 40jähriges Bestehen feiern. Näheres im nächsten MD.



Gerne wurden die letzten Spätsommertage auf der Düne genossen. Über eine „Schiffsbrücke“, bestehend aus 5 Kurenkähnen, gelangte man vom Dampfer an das sandige Ufer.
Bild MD



Bonn: Vorankündigung: Adventsfeier am 27. November (1. Advent) in der Stadthalle Godesberg. Programm folgt.

Bielefeld: Treffen der Memelländer am **Sonnabend, 22. 10. '88** im „Großen Kurfürst“, Treppenstr., Brackwede, Linie I bis Kirche. Beginn 17 Uhr. Nach einer gemeinsamen Erntedankfeier wird Herr Teweleit über seine Memellandreise berichten und die neuesten „Dias“ zeigen. Wir laden Sie alle dazu herzlich ein.

Weiter nächste Seite

Motorboot „Falke“

Ich muß noch oft an die schönen Stunden denken, die ich mit meinem Motorboot in der Heimat verlebt habe. Das Boot, eine Limousine, gebaut auf Nahtspannt, mit 14 mm Eiche-Bepunktung, nur 8,70 m lang und 1,80 m breit. Mit einem ehemaligen Ford-Automotor von 20 PS erreichte ich das 21 km entfernte Schwarzort in 70 Minuten.

Ich hatte das Boot auf den Namen „Falke“ getauft. Am Bug leuchteten die beiden großen Buchstaben FK wie auf dem Torpedoboot „Falke“ der damaligen Kriegsmarine. Schön waren eigentlich alle Fahrten, aber Hauptziel blieb Schwarzort.

Herrlich waren die Picknickfahrten auf der Dange in Richtung Tauerlauken. Auch machten wir wiederholt Fahrten auf dem König-Wilhelm-Kanal an Starischken und Schäferei vorbei. Dabei wurde immer irgendwo Station gemacht und im Kanal ein Erfrischungsbad genommen.

Es ging dann weiter zur Drawöhne-mündung und über das Haff nach Schwarzort. Dabei mußte man die Schwarzorter Kirche genau ansteuern, um Untiefen und sehr steinigen Grund zu vermeiden. Bei starkem Westwind konnte man leicht Havarie erleiden.

Auf einer Fahrt nach Preil wurden wir auf der Heimfahrt ab Perwelker Haff-leuchte von einem heftigen Gewitter überrascht. Wir kamen aber schließlich doch gut nach Hause. Ein kräftiger Südwind beschleunigte zum Glück unsere Heimfahrt.

Schön waren auch einige Fahrten zur Nehrung zum Pilze suchen. Was heißt „Suchen“. – Man brauchte oft nur zuzugreifen und schon hatten wir unsere „Krepesch“ voll.

Erfrischend waren auch die Fahrten nach Süderspitze. Nach Geschäftsschluß durch einen kleinen Dauerlauf oder per Rad von der Fr.-Wilhelm-Straße zum Festungsgraben, wo der Liegeplatz des Bootes bei meinem Schwager Herbert Dingler war. Nach kurzer Fahrt, in Süderspitze festgemacht und einem kleinen Waldlauf von 400 m waren wir bereits am Strand. Gebadet haben wir dort bei günstigem Wetter bis Anfang Oktober.

Treffen der Memelländer

Fortsetzung

Mannheim: Auf vielfachen Wunsch fahren wir vom **2. bis 7. Januar 1989 in den Schnee**; und zwar ins Hotel „St. Hubertus“ in Schönsee im Oberpfälzer Wald (Nähe der tschechischen Grenze). Das Haus verfügt über ein großes Hallenbad, Sauna, Solarium, Kegelbahn etc. Alle Zimmer mit Dusche u. WC ausgestattet. Der Preis für diese Fahrt beträgt DM 395,- pro Person für Halbpension incl. Rundfahrten. Anmeldungen erbeten bei: **Herrn Ernst Jurgsties**, Heddesheim, Telefon 06203/4 43 11.

Am Mittwoch, 16. 11. 1988 15 Uhr, Generalversammlung mit Neuwahlen in der Gaststätte „Wienerwald“ Mannheim, U 3, 16. Hierzu ergeht herzliche Einladung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bei ganz ruhigem Wetter wagten wir auch mal eine kürzere Seefahrt – mit gemischten Gefühlen –, denn auch bei völliger Windstille gab es immer eine leichte Dünung.

Meine Bemühungen die „Falke“ doch noch vor der Räumung Memels herauszubekommen, schlugen leider fehl.

John Keßler



John Keßler mit seiner „Falke“ 1939 bei Boje 21 vor Schwarzort.

Schummerstundche

Ein gewisser Hermann Löns hat ja ein Lied geschrieben, in dem es heißt „Im Schummern, im Schummern da kam ich einst zu dir“. Aber wer singt heute noch Lönslieder?

Schummerstunde! Zeit zwischen Nachmittag und Abend, zwischen sinkendem Tageslicht und beginnender Dunkelheit. Wenn die Sonne nur noch ein ganz klein wenig über den Horizont lugt, und alle Farben zu verblassen beginnen unter dem Schleier der sich ausbreitenden Dämmerung. Wenn die Vögel sich zur Ruhe begeben, und nur die Spatzen im Gerank des wilden Weines am Hausgiebel sich noch streiten und über die Tageserlebnisse debattieren. Wenn in der Linde auf dem Hof die Zikaden ihre Zirpgeigen zu streichen beginnen, und vom Fluß her das dumpfe Rufen der Rohrdommel aufklingt.

Wenn es zu früh ist, die Petroleumlampe anzuzünden, weil ihr gelbes Leuchten sich nicht mit dem Rest des Tageslichtes verträgt. Denn das muß man auch wissen: In den Jahren nach dem ersten großen Krieg hatte die Elektrizität noch längst nicht ihren Siegeszug in unserer alten Heimat angetreten. Auf dem Lande herrschte die Petroleumlampe als Wand-, Tisch- und Hängelampe vor. Erst nach dem zweiten Krieg wurde sie zur hochbezahlten Antiquität und Rarität. Und auch in der Stadt war das elektrische Licht noch keineswegs eine Selbstverständlichkeit in vielen Häusern.

Außer in den arbeitsreichen und langen Sommertagen war die Schummerstunde willkommener Anlaß, die Hände in den Schoß zu legen und ein Weilchen auszuruhen, bis es Zeit für die Zubereitung des Abendbrottes war. Muttchen setzte sich in den bequemen Sessel am Fenster, und Großmutter bezog ihren

Stammplatz auf der Ofenbank mit den warmen Kacheln im Rücken, die behaglich schnurrende Katze auf dem Schoß. Die Kinder schoben Fußbänkchen heran, hoffend, daß Oma vielleicht wieder eine von ihren vielen kleinen Geschichten erzählen würde. Feierabendstille draußen und Stille im Zimmer, wo nur die Stubenuhr die Zeit in lauter kleine Stückchen zerhackte. Bis die Dunkelheit daran erinnerte, ein Streichholz anzuzünden, den Zylinder von der Lampe zu heben und den Docht in Brand zu setzen.

Vorbei das Schummerstündchen, die kurze gemütliche Unterbrechung im Tagesablauf, an die wir Alten mit leiser Wehmut zurückdenken, wenn die Kinder „rechtzeitig“ das elektrische Licht anknipsen, um das Fernsehprogramm für den Abend zu studieren. Es war einmal, – nicht nur Märchen fangen so an!

GGr

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771. Vormals F.W. Siebert Memel-Oldenburg

Verlag: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, Baumschulenbergweg 20, 2900 Oldenburg, Tel. 04 41/3 07 74, Telefax 30 40 32

Redaktion: Bernhard Maskallis, Babenend 132, 2900 Oldenburg, Telefon 04 41/6 12 28. Georg Grentz, Agnes-Miegel-Straße 38, 3200 Hildesheim-Ochtersum, Telefon 051 21/26 22 74

Druck und Versand: Werbedruck Köhler + Foltmer OHG, 2900 Oldenburg, Baumschulenbergweg 20, Tel. 04 41/3 07 74

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Kto.-Nr. 022-444020, Volksbank Oldenburg (BLZ 280 900 45) Kto.-Nr. 10 023 4950, Postscheckkonto Hannover, Kto.-Nr. 22946-307, Werbedruck Köhler + Foltmer

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag Werbedruck Köhler + Foltmer – „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Baumschulenbergweg 20, erbeten

Einsendeschluß am 10. jd. Monats.

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen
 Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen
Mit GRUPPEN-Reisen
 Die Heimat in der Gemeinschaft erleben.
 Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften,
 die 1989 eine Gruppenreise in die Heimat organisieren,
 sollten nicht ohne ein Angebot von Greif Reisen planen.
 Fordern Sie bitte schriftlich ein unverbindliches Angebot an.
 Abfahrtsorte nach Wunsch
 Reiseprospekte — Beratung — Buchung — Visum

Greif Reisen  **A.Manthey GmbH**
 Universitätsstr. 2-5810 Witten-Tel.: 02302/24044-Telex: 8229039

Verbesserte Neuauflage
Zweisprachige Straßenkarte 1:750 000
 Memelland, Ostpreußen, Westpreußen,
VR Polen Pommern, Schlesien, Sudetenland.
 Format 100 cm x 85 cm, offen. 14 cm x 22,5 cm, gefaltet
 Vier-Farben-Druck, Preis: 14,80 DM

Greif Reisen  **A.Manthey GmbH**
 Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.: 02302/24044 · Telex: 8229039

 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *

60 JAHRE 
 Gruppenreisen
BÜSSEMEIER
 seit 12 Jahren
 Ost-Sonder-Reisen
DURCH EIGENE REISEBUSSE
 mit Beinliegen
BEI GUTER LEISTUNG PREISWERT
 Bitte fordern Sie für 1989
 auch bei uns ein Angebot an
 Wir fahren auch von Ihrer Stadt
 Hotel-Schiffsreservierungen.
 Prospekte * Auskunft * Anmeldung
 Reisebüro B.Büsemeyer, Hiberniastraße 1,
 4650 Gelsenkirchen, Telefon 0209-15041

Neu! Neu! Neu!
**14 Tage Badeurlaub in Palanga (Polangen)
 an der Ostsee in Litauen**

Charterflug Hannover – Riga
 17-tägige Bus/Flugreise vom 01. 07. – 17. 07. 89 DM 1.598,-
 14-tägige Flugreise vom 17. 07. – 31. 07. 89 DM 1.698,-
 14-tägige Flugreise vom 31. 07. – 14. 08. 89 DM 1.698,-
 16-tägige Flug/Bahnreise vom 14. 08. – 30. 08. 89 DM 1.498,-
 + DM 30,- Visakosten

Unsere Leistungen:
 – Flug Hannover/Riga und zurück
 – Bustransfer Riga/Polangen und zurück
 – Unterkunft in guten Privatquartieren
 – Vollpension
 – Gruppenbetreuung ab Hannover

Vor Ort sind diverse Ausflüge:
 Sandkurg, Memel/Klaipeda, Kaunas, Heydekrug etc. möglich.

Bei Interesse bitte kurzfristig melden
 bei

Arnold Döring
 Yorkstraße 11 · 3000 Hannover · Telefon 05 11 / 31 17 11

oder Fa.
IDEAL-Reisen
 Volgersweg 58 · 3000 Hannover 1 · Telefon 05 11 / 34 42 59

**Wir bieten
 memelländische Heimatbücher an:**

Bildkarte rund um das Kurische Haff, Pietsch	DM 12,00
Wild, Wald und Jagd im Memelland	DM 14,80
Das Schicksal des deutschen Memelgebiets	DM 10,00
Memelländisches Bilderbuch Band II	DM 21,00
Die Kurische Nehrung in 144 Bildern	DM 28,00
Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern	DM 28,00
Die Entstehung des Memelgebiets, Fr. Janz	DM 16,00
Deutsches Memelland, Kurt Gloger	DM 6,00
Das Memelland in seiner Dichtung, Naujok	DM 14,00
Heimatkunde des Memelgebiets, Rich. Meyer	DM 12,00
Memelland – Land in Fesseln, E. Schwertfeger	DM 10,00
37 Jahre Landarzt in Pr. Litauen, Kittel	DM 6,00
Die geretteten Gedichte, Rudolf Naujok	DM 4,00
Mein Memelland von Erika Rock	DM 3,00
Die Memelhexe, Sagen und Geschichten	DM 10,00
Das germanische Meer, Ostseeraum, Maschke	DM 5,00
Wer war Sudermann? Ludwig Goldstein	DM 6,00
Die Bewohner der Kurischen Nehrung	
im Spiegel ihrer Sagen, Henry Fuchs	DM 7,80
Völkerringen im Ostseeraum, Henning/Th.	DM 14,00
Elche am Meer, Martin Kakies	DM 24,80
Sing, sing, was geschah, Erinnerungen	DM 16,00
Aus dem Memelland – 4 Bändchen je . . .	DM 10,00
Stadtplan Memel mehrfarbig Neunachdruck	DM 8,00
Autoaufkleber Memel-Wappen und andere	DM 2,00
Ich war in Memel und besuchte. . . NEU	DM 29,80

Heimat-Buchdienst Georg Banszerus
 Grubestraße 9, 3470 Höxter 1

3 x KLAIPEDA/MEMEL
 Leningrad – Wilnius – Memel – Palanga
 Flug ab/bis Hamburg, Intourist-Hotels 1. Kat., VP,
DM 1.648,- + DM 25,- Visakosten
 Termine: 16. – 23. 7., 20. – 27. 8. und 15. – 22. 10. 89

CVJM Hamburg Reisedienst GmbH
 An der Alster 40 · 2000 Hamburg 1 · Tel. 040/24 13 91

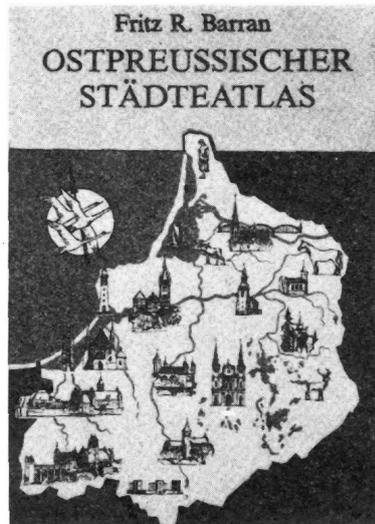
Einen lieben Gruß und Gottes
 reichsten Segen

Magdalene Kernhoff geb. Lessing

 **Bruder Werner, Schwägerin Hilde
 und Familie**

Saskatche wan, Canada

Rautenberg



Fritz R. Barran
**Städteatlas
Ostpreußen**
Karten und Pläne
aller ostpreußischer
Kreise und Städte
224 Seiten, gebunden
Format 21 x 29,8 cm
DM 49.80



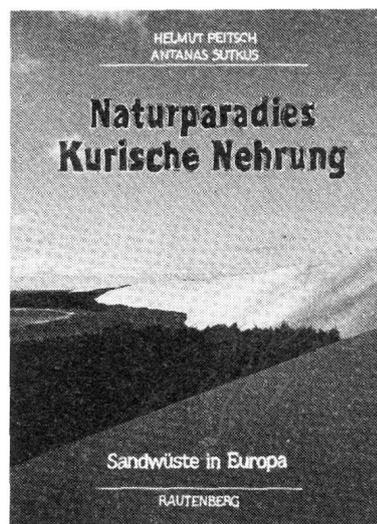
Helmut Peitsch
**Ich war in Memel
und besuchte die
Kurische Nehrung**
Reisebericht aus
dem Jahre 1987
136 Seiten, gebunden
42 Abbildungen
DM 29.80



**Zweisprachige
Straßenkarte
VR Polen**
mit Memelland
und dem nördl.
Ostpreußen
alle Ortschaften
zweisprachig
100 x 85 cm
DM 14.80



**Marion Lindt
serviert
ostpreußische
Spezialitäten**
Rezepte und Anekdoten
104 Seiten, gebunden
strapazierfähiger
Bezug
DM 24.80



In endloser Weite
erstreckt sich die
Kurische Nehrung
als Sandwüste von
Wasser umgeben.
Faszinierende und
großformatige
Farbbilder
von heute
zeigen das immer
noch offiziell
verschlossene Gebiet.

Antanas Sutkus
Helmut Peitsch
**Naturparadies
Kurische Nehrung**
224 Seiten, gebunden
Format 24,5 x 33,5 cm
250 farb. Abbildungen
DM 88.00

Ihr Partner für Studienreisen

nach Ostpreußen, ins Memelland, ins Baltikum, nach Pommern
und Schlesien:

Rautenberg-Reisen Tel.: 04 91/41 43

Verlag
Rautenberg 

Postfach 19 09 · Tel. 04 91-41 42
2950 LEER/OSTFRIESLAND



Am 16. Oktober 1988 feierte unsere liebe Mutter
Helene Matzat geb. Schimmelpfennig
aus Wischwill ihren 80. Geburtstag.
Die beste Gesundheit sowie Glück und
Gottes Segen wünschen ihr auf diesem Wege
nochmals ihre dankbaren Söhne

Horst und Hans-Jürgen

3388 Bad Harzburg, Reischauerstraße 51



Am 23. Oktober feiert
Oswald Bergmann

seinen 70. Geburtstag.

Früher Lankuppen, Kreis Memel, heute in
6509 Uнденheim/Kreis Bingen.
Wir wünschen ihm Glück, viel Gesundheit für
noch viele Jahre von **Bruder Arthur mit Frau
Wally und Neffe Werner**
wohnhaft in 8520 Erlangen, Hans-Geiger-Str. 41



Am 29. Oktober 1988 feiern unsere Eltern

Kurt Kaiser und Frau

Helene geb. Rublies

ihre Goldene Hochzeit.

Wir gratulieren unseren lieben Eltern zu
diesem Jubiläum ganz herzlich
und wünschen auch für die Zukunft alles Gute
und beste Gesundheit,

**die Kinder Ingrid und Dieter mit
Familien und Enkelkindern**

8750 Aschaffenburg, Schillerstraße 115
Früher Memel, Ostpreußen, Möwenweg 12

Kaum zu glauben aber wahr:

Lilli Stanschus, geb. Wiegandt

wird 70 Jahr'!

Meiner lieben Mutter zum 70. Geburtstag
am 11. November 1988
die allerherzlichsten Glückwünsche und
alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit und
vor allem gute Gesundheit
wünscht von ganzem Herzen

Deine Tochter Sylvia

4050 Mönchengladbach 1, Rheydter Straße 9
Früher: Memel, Kirchhofstraße 7

Frag nicht das Schicksal: Warum, warum?
Es gibt keine Antwort;
das Schicksal bleibt stumm.

Mein lieber, guter Mann, Bruder, Onkel und
Großonkel hat uns heute unerwartet verlas-
sen.

Walter Klumbis

Er entschlief im Alter von 85 Jahren.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
nehmen wir Abschied.

Margarethe Klumbis geb. Kausch
und Anverwandte

4600 Dortmund 1-Körne,
den 3. Oktober 1988
Liboristraße 64

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im
engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.

Für uns alle unfaßbar nehmen wir für immer Abschied von
meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater,
Großvater, Schwager und Onkel

Hellmuth Hermann

* 7. 11. 1919

† 18. 9. 1988

In stiller Trauer:

Gerda Hermann geb. Theodor
Gerhard Hermann und Frau Agnes
Hans Peter Hoffmann und Frau
Renate geb. Hermann
Enkelkinder und Anverwandte

4760 Werl-Hilbeck, Am Gänseteich 9 und Hamm

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. September 1988 um
14.30 Uhr in der Kirche zu Hilbeck statt.

Gott hat uns nicht einen Geist
der Verzagttheit gegeben,
sondern den Geist
der Kraft, der Liebe
und der Besonnenheit

Helene Bieber
geb. Klemm

* 15. 5. 1899 Pogege

† 9. 10. 1988

Ein langes und erfülltes Leben fand seinen Weg in die
Ewigkeit.

In Dankbarkeit für ihre Fürsorge
und in Liebe

Erika Balschuweit, geb. Bieber
Kurt Balschuweit
Ute und Klaus Truemper
mit Ingrid und Martin
Elke und Klaus Rohde
mit Matthias, Annette und Susanne
und Anverwandte

5653 Leichlingen 1, Rat-Deycks-Straße 11

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere gute Tante

Anna Lenkewitz

geb. Lappins

* 24. 11. 1895
in Klischen

† 19. 9. 1988

In stiller Trauer
Dr. med. Fritz Lenkewitz und Frau Inge – Northeim
Günter Lenkewitz und Frau Edith – Rostock
Irmgard Lenkewitz, geb. Brüchmann sowie Enkel und Urenkel

2322 Lütjenburg, Auf dem Kamp 29
Früher: Kooden, Kreis Memel

„Denn der Herr Gott wird dein ewiges Licht sein und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.“

Nach einem erfüllten Leben, mit großer Geduld und Tapferkeit ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager sowie Onkel

Georg Hensel

Postschaffner a.D.

* 18. 7. 1906

† 23. 7. 1988

In stiller Trauer nehmen wir Abschied

Marie Hensel, geb. Posingies
Ulrich Klopp und Frau Martha, geb. Hensel
Heinz Petrutis und Frau Milda, geb. Hensel
Jürgen Schmager und Frau Renate, geb. Hensel
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4350 Recklinghausen, Am Grünen Platz 9
Früher: Nibbern, Kreis Memel

Die Beisetzung fand am 29. 7. 1988 auf dem Südfriedhof in Recklinghausen statt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Tante

Hedwig Zibbidies

geb. Schödler

* 28. 8. 1901

† 19. 9. 1988

In stiller Trauer
Adolf und Marianne Zibbidies sowie Angehörige

6800 Mannheim 81
Früher Memel/Ostpreußen

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr, dein Platz in unserem Haus ist leer, du reichst uns nicht mehr die Hand, zerrissen ist das schöne Band.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Oma und Schwester

Maria Stotzka

geb. Moors

* 4. 9. 1904

† 10. 9. 1988

In Liebe und Dankbarkeit:

Erich Stotzka
Rüdiger und Barbara Stotzka
geb. Gunzelmann

Rainer und Ralf
Geschwister und Verwandte

5600 Wuppertal 1, Fuhlrottstraße 105
Früher: Karkelbeck, Memel, Tilsit

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. 9. 1988 in der Kapelle des ev.-reformierten Friedhofes, Wuppertal-Cronenberg, Solinger Straße, statt; anschließend Beerdigung.

Nun ist kein Leiden mehr vorhanden. Jetzt bist Du alle Schmerzen los, die große Angst ist überstanden, nun ruhe sanft in Jesu Schoß.

Herta Grigat

geb. Saurien

* 20. 5. 1913

† 22. 9. 1988

In stiller Trauer:
Die Kinder, Enkel und Urenkel

4800 Bielefeld 1, Hägerweg 21
Früher: Ruß Kr. Heydekrug